

Geschlechtsübergänge

Hirschfeld, Magnus

Leipzig, [1906]

Geschlechtsübergänge.

Mischungen männlicher und weiblicher
Geschlechtscharaktere.
(Sexuelle Zwischenstufen.)

Erweiterte Ausgabe eines auf der 76. Naturforscherversammlung
zu Breslau gehaltenen Vortrages

von

Dr. med. Magnus Hirschfeld
in Charlottenburg.

Mit ausführlicher Beschreibung und Würdigung zweier neuer Fälle von
Hermaphroditismus sowie 83 Abbildungen, zwei Textfiguren und einer
farbigen Tafel (größtenteils Originale).

Motto: Tout va par degrés dans
la nature et rien par sauts.
Comenius, Leibniz, Linné.

✱

Leipzig

— Johanniskasse 3 —

Verlag der Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene.
W. Malende.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Die Arbeit, welche ich hiermit den ärztlichen Kollegen, den Juristen und dem gebildeten Publikum überreiche, besteht aus drei Teilen.

Im ersten Abschnitte suche ich durch Aneinanderreihen und Gegenüberstellen verwandter Naturerscheinungen die Naturgesetze abzuleiten, welche mir für die Entstehung sowohl der Geschlechtsunterschiede als der Geschlechtsübergänge maßgebend erscheinen.

Im zweiten Kapitel schildere ich im speziellen zwei lehrreiche Beobachtungen. Die eine betrifft eine seit ihrer Geburt als Weib lebende Person, bei der sich männliches sperma nachweisen ließ, so daß also ein Irrtum in der Geschlechtsbestimmung vorliegt. Im zweiten Falle handelt es sich um eine so innige und komplizierte Mischung männlicher und weiblicher Geschlechtseigentümlichkeiten, daß sich die Geschlechtszugehörigkeit bei Lebzeiten überhaupt nicht feststellen läßt. Dieses Beispiel ist besonders wichtig, weil es zeigt, wie voreilig es war, im neuen Bürgerlichen Gesetzbuche vom Jahre 1900 den Paragraphen über Zwitter fortzulassen, mit der Begründung, es gäbe in Wirklichkeit keine Personen zweifelhaften Geschlechts.

Ich hätte in diesem Teile noch zahlreiche Formen körperlicher und seelischer Geschlechtsübergänge in großer Mannigfaltigkeit beschreiben können; namentlich auch Fälle von männlicher Libido bei Frauen und weiblicher bei Männern (Homosexuelle), von denen ich über 2500 beobachtet habe — von etwa 500 besitze ich ausführliche Anamnesen. Ich glaubte aber von einer detaillierteren Kasuistik hier Abstand nehmen zu sollen, weil diese Fälle in der letzten Zeit sehr oft beschrieben sind, namentlich von Krafft-Ebing, Schrenk-Notzing, Moll und mir selbst. Wer über diese Sexualtypen sich des Näheren unterrichten will, dem empfehle ich in erster Linie die sorgfältigen biographischen und psychologischen Studien, welche seit 1897

über berühmte Uranier und Uranierinnen in dem Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen erschienen sind, so über H. C. Andersen von Albert Hansen, über Elagabal von Ludw. von Scheffler, König Heinrich III. von Frankreich von Dr. L. S. A. M. von Römer, Jérôme Duquesnoy von Georges Eekhoud, Michel Angelo und Oskar Wilde von Dr. Numa Praetorius; Johannes von Müller, Frhr. A. v. Sternberg, Heinrich Hössli, Herzog August den Glücklichen von Prof. Dr. Karsch, Graf Platen von Prof. Ludwig Frey, Walt Whitmann von Eduard Bertz, sowie über Felicitas von Vestvali von Rosa von Braunschweig, Mademoiselle Maupin von Karsch und Louise Michel von Karl Frhr. von Levetzow.

In dieser Schrift war es mir vor allem darum zu tun, einmal in zusammenhängender bildlicher Darstellung die Haupttypen der Geschlechtsübergänge ad oculos zu demonstrieren. Dieser Aufgabe dient der dritte Teil dieser Arbeit.

Ich wählte recht augenfällige Beispiele — größtenteils aus eigener Beobachtung —, bei denen jedoch bemerkt werden muß, daß zwischen den reproduzierten krasserer Formen und der männlichen oder weiblichen „Normal“form wieder Zwischenformen existieren, von denen man nach beiden Richtungen immer wieder über eine Mittelstufe in die unmittelbarste Nähe des Durchschnittstypus gelangt, sodaß schließlich alle in ihrer Gesamtheit eine ununterbrochene Übergangsreihe darstellen.

Sehr streng wissenschaftlich genommen, dürfte man in diesem Sinne gar nicht von Mann und Weib sprechen, sondern nur von Menschen, die größtenteils männlich oder größtenteils weiblich sind.

Bezeichnet man aber diejenigen, die vorwiegend männliche Qualitäten besitzen, kurzweg als *genus masculinum* und alle, die vorwiegend weibliche Eigenschaften haben, einfach als *genus femininum*, so wäre man wohl berechtigt, diejenigen, bei denen die Summe des männlichen und weiblichen Anteils zwischen $33\frac{1}{3}$ und $66\frac{2}{3}$ liegt, als eine Art *genus tertium* aufzufassen. Bekanntlich gibt es noch heute Menschen, die an Übergänge zwischen den Geschlechtern „nicht glauben“. Schrieb doch noch vor kurzem eine Tageszeitung (Wiesbadener Tageblatt): „es gibt nur zwei Geschlechter; das dritte Geschlecht ist die Erfindung verpesteter Gehirne und perverser Herzen.“

Ich glaube nun zwar, daß Menschen, die solches schreiben, auch durch Anschauen ihre Anschauungen nicht ändern, denke aber, daß es doch vorurteilslose Menschen genug gibt, die sehend einsehen,

daß es sich hier nicht um Aufstellung von Theorien, sondern lediglich um die Hervorhebung nicht hinreichend beachteter Naturerscheinungen handelt. Wer die Abbildungen nur als Kuriositäten und Raritäten betrachtet, verkennt meine Absicht, die darin besteht, durch die stärkeren Grade die leichteren, durch das „mehr“ das so oft verkannte „weniger“ begreiflich zu machen.

Erfüllt meine Arbeit diesen Zweck, so ist das, was sie anstrebt, erreicht.

Charlottenburg, September 1905.

Dr. Magnus Hirschfeld.

I.

Übergänge zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht.

Die embryologische und vergleichend anatomische Forschung der letzten Jahrzehnte hat uns gezeigt, daß sich phylogenetisch und ontogenetisch die beiden Geschlechter aus einem entwickeln und des weiteren, daß die einzelnen Geschlechtscharaktere, sowohl die präpubischen als die postpubischen, aus einheitlicher Grundlage hervorgehend, nicht prinzipiell, sondern nur graduell verschieden sind.

Wir können bei jedem Geschlechtszeichen drei Entwicklungsstadien unterscheiden:

1. Das ungeschlechtliche oder latente Stadium, in welchem eine geschlechtliche Anlage morphologisch noch nicht sichtbar ist:

2. Das eingeschlechtliche oder indifferente Stadium, in welchem sich eine einheitliche Uranlage entwickelt:

3. Das zweigeschlechtliche oder differenzierte Stadium, in welchem sich durch Wachstumsdifferenzen der vorher indifferenten Partien ein weiblicher oder männlicher Geschlechtscharakter manifestiert.

Das mittlere indifferente Stadium ist bei den verschiedenen Geschlechtscharakteren von sehr verschieden langer Dauer; während es bei den primären, den sich dem Keimepithel anlegenden Urnieren, Urnierengängen und Müllerschen Gängen einerseits, dem Geschlechtshöcker, den Geschlechtstalten und Geschlechtswülsten andererseits nur wenige Fötalwochen andauert, hält bei den sekundären Geschlechtsunterschieden der eingeschlechtliche Charakter viele Jahre an.

Bei der Differenzierung verschwinden die zur Verkümmernng und damit meist auch zur Funktionslosigkeit bestimmten Partien nie völlig, es sind vielmehr noch stets Rudimente nachzuweisen; ich erinnere an die ungestielte Hydatide, die vasa aberrantia, die Paradidymis, den uterus masculinus beim Manne, an das Paroophoron, die Gärtnerschen

Kanäle beim Weibe. Alles was das Weib besitzt, hat — wenn auch in noch so kleinen Resten — der Mann und von allen männlichen Eigenschaften sind beim Weibe zum mindesten Spuren vorhanden, wie dies schon — von anderen Gesichtspunkten ausgehend — Weißmann¹⁾ auf Grund seiner Vererbungsstudien in den Worten zum Ausdruck brachte: „die latente Anwesenheit der entgegengesetzten Geschlechtscharaktere in jedem geschlechtlich differenzierten Bion muß als allgemeine Einrichtung aufgefaßt werden.“

Aus der morphologischen Vergleichung vieler Individuen geht nun aber deutlich hervor, daß nicht nur jeder Geschlechtscharakter innerhalb desselben Sexus graduell großen individuellen Schwankungen unterliegt, sondern daß sich sehr häufig ein ausgesprochen weiblicher Durchschnittscharakter bei Trägern männlicher Keimstöcke, eine ausgebildete männliche Durchschnittsform bei Personen mit weiblichen Keimstöcken vorfindet.

Was Darwin²⁾ von den sekundären Geschlechtszeichen sagt: „Wir sehen, daß in vielen, wahrscheinlich in allen Fällen die sekundären Charaktere jedes Geschlechts schlafend oder latent in dem entgegengesetzten Geschlecht ruhen, bereit, sich unter eigentümlichen Umständen zu entwickeln,“ gilt auch für die primären und tertiären Geschlechtsunterschiede.

Dabei läßt sich feststellen, daß die graduelle Entfernung vom sexuellen Durchschnittstypus, das Hinübergreifen eines Geschlechtscharakters auf das andere Geschlecht, um so häufiger vorkommt, je später sich der betreffende Geschlechtscharakter differenziert.

Dementsprechend finden wir diese Abweichungen am seltensten bei den Keimepithelien, welche sich aus ihrer einheitlichen Uranlage in der fünften Fötalwoche differenzieren, um dann freilich bis zur Reifezeit einem zwei bis drei Lustren währenden Ruhestadium anheimzufallen.

Die gemischten Keimstöcke sind so rar, daß man ihr Vorkommen beim Menschen bis vor kurzem überhaupt in Zweifel gezogen hat, während man bei anderen Säugetieren diese als „ovotestis“ bezeichnete Bildung bereits länger kannte. Tourneux³⁾ zeigte

¹⁾ „Das Keimplasma, eine Theorie der Vererbung.“ (Jena 1892, S. 476.)

²⁾ „Das Variieren der Pflanzen und Tiere im Zustande der Domestication“. 2. Auflage. (Stuttgart 1893. Bd. 2, S. 59.)

³⁾ „Comptes rendus de l'association des anatomistes.“ (Toulouse 1904. S. 49.)

sogar neuerdings, daß man beim weiblichen Maulwurf stets mit dem Eierstock verbunden einen Hodenanteil findet, dessen nicht funktionierende Samenkanälchen den funktionierenden Drüsenabschnitt um mehr als das doppelte an volumen übertreffen.

Für den Menschen hat zuerst — 1899 — E. Salen, dann — 1903 — Garré-Simon und — 1905 — Ludwig Pick Keimdrüsen beschrieben, welche „bei ein- und derselben Person innig mit einander vermischt“ teils ovikulares, teils testikulares Gewebe zeigten. Sie haben auch durch ihre Befunde, deren mikroskopische Präparate sie vielen Sachverständigen, auch mir selbst, zugänglich machten, den nicht mehr zu erschütternden Beweis erbracht, daß die „ovotestes“ genannten Zwitterdrüsen auch beim Menschen vorkommen.

Im zweiten Abschnitt des Genitalapparates — den sich mit den Geschlechtsdrüsen zeitlich und örtlich in unmittelbare Verbindung setzenden Emissions- und Rezeptionsorganen, finden sich graduelle Abweichungen von der scharf accentuierten Geschlechtsdifferenz schon häufiger, und zwar am meisten im peripheren Ende dieses für die Geschlechtsdiagnose sowohl als für die sexuelle Konjugation so wichtigen Tractus.

Sie entstehen, indem entweder bei weiblichen Teilen ein Wachstumsplus oder bei männlichen ein Wachstumsminus eintritt, und zwar ist es bei der Geburt außerordentlich schwierig zu entscheiden, ob die vorhandene Mittelform durch ein mehr oder ein weniger entstanden, also als hypertrophische oder atrophische Bildung anzusehen ist. Es kommt infolgedessen in solchen Fällen leicht zu Irrtümern in der Geschlechtsbestimmung; Professor von Neugebauer in Warschau hat eine große Reihe hierher gehöriger Fälle, namentlich auch solche von „erreur de sexe“ gesammelt und gesichtet (cfr. Erklärung zu Tafel III u. IV).

Ich selbst habe erst in den letzten Monaten zwei sehr merkwürdige Individuen beobachtet, deren sexuelle Beschaffenheit in somatischer und psychischer Hinsicht ich im zweiten und dritten Kapitel dieser Schrift ausführlich behandeln will. Es handelt sich in dem einen Fall um eine unrichtige, in dem anderen um eine intra vitam überhaupt unmögliche Geschlechtsbestimmung.

Sehr viel häufiger, wie bei den primären, zeigen sich bei den sekundären Geschlechtscharakteren, besonders in der Beschaffenheit des Kehlkopfs, der Brüste und der Behaarung Zwischenformen und Bildungen, welche mit den primordialen Keimstöcken in Widerspruch

stehen. Die Hemmung, welche die bei allen diesen Organen am Ende des infantilen Indifferenzstadiums eintretende Wachstumssteigerung bei der weiblichen Brust, dem männlichen Kehlkopf und Barthaar sehr bald erfährt, unterliegt nicht nur temporären, sondern auch graduellen Schwankungen; Abweichungen von der sexuellen Durchschnittsform in geringem, mittlerem und hohem Grade treten in mannigfachsten Kombinationen auf.

Ich verweise hier auf ein 24jähriges junges Mädchen,¹⁾ das mit 17 Jahren mutierte; Sopran wandelte sich in Tenor, zugleich stellte sich am Kinn Bartwuchs ein, der für gewöhnlich mehrmals wöchentlich entfernt wird. Brüste, Becken, Genitalien sind weiblich, Schambehaarung männlich, Uterus relativ sehr klein, dagegen viele Neigungen, z. B. Vorliebe für Reiten im Herrensitz und vor allem der Geschlechtstrieb männlich, also auf das Weib gerichtet. Ihr Gesamthabitus und Gesichtsausdruck ist so viril, daß die junge Dame in Frauenkleidern auf der Straße allgemein auffällt, während sie in Männertracht völlig unbehindert ist. Der Fall ist vom Kollegen Wilhelm Hammer unter dem Titel: „Über einen Fall von typischem Uranismus eines jungen Mädchens“ eingehend beschrieben.²⁾

Ich verweise außerdem auf die am Ende dieser Arbeit veröffentlichten Abbildungen, welche feminine Stigmata bei Männern und virile bei Frauen in großer Mannigfaltigkeit deutlich veranschaulichen.

Mit den Geschlechtscharakteren, die man gemeinlich als die sekundären bezeichnet, sind aber die Geschlechtsunterschiede keineswegs erschöpft, vielmehr sehen wir, daß sämtliche inneren und äußeren Organe eine männliche und weibliche Durchschnittsform darbieten. Der von dem alten dänischen Zoologen Steenstrup aufgestellte Satz: „Das Geschlecht steckt überall im Körper“ gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit und man wird schwerlich fehlgehen, wenn man sowohl der befruchteten Eizelle, als jeder einzelnen Körperzelle einen männlichen oder weiblichen Index zuerkennt.

Von neueren Forschungen erinnere ich hier nur an die Untersuchungen über die Geschlechtsunterschiede im Blut. Olaf Hammarsten³⁾ fand beim Manne in 1 ccm Blut 5 Millionen, beim

¹⁾ Wurde bei dem Vortrage persönlich vorgestellt.

²⁾ Als Sonderabdruck aus der „Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene“ bei W. Malende in Leipzig erschienen.

³⁾ „Lehrbuch der physiologischen Chemie“ (Wiesbaden 1899, S. 137.)

Weibe 4 bis $4\frac{1}{3}$ Millionen rote Blutkörperchen und Ernst Ziegler*) in 100 ccm Blut bei Männern 14,5 gr., bei Frauen 13,2 gr. Hämoglobingehalt.

An keinem Organ ist aber die geschlechtliche Differenzierung so scharf, daß nicht Ausnahmen, Abstufungen, Übergangsstufen zu verzeichnen wären.

Ich will nur noch zwei Beispiele herausgreifen, die Körpermitrisse und das Becken. Ein besonders augenfälliges Paradigma bietet die Körperlänge. In den anatomischen Lehrbüchern heißt es, daß die mittlere Größe des Mannes 167, die des Weibes 156 cm beträgt, wobei übrigens zu bemerken ist, daß das Längenwachstum der Männer wesentlich stärker differiert, als das der Frauen. Wie außerordentlich häufig kommt es nun aber vor, daß bei einem Ehepaare der Gatte kleiner ist, als die Frau. Es scheint fast, als ob kleine zierliche Männer sich morphotaktisch besonders oft von groß und stark gewachsenen Frauen angezogen fühlen.

Trotzdem wäre es natürlich töricht zu behaupten, der anatomische Satz „der Mann ist größer als das Weib“ sei unrichtig. Jeder Geschlechtscharakter schwankt und nur auf das Durchschnittliche und Gewöhnlichere bezieht sich die Regel. Ich hebe dies, wiewohl es fast selbstverständlich klingt, deshalb hervor, weil man bei analogen Konstatierungen nicht selten unlogische Folgerungen zieht; so wird beispielsweise der Satz: „der homosexuell empfindende Mann zeigt somatisch und psychisch feminine Stigmata“ fälschlicherweise dadurch zu widerlegen versucht, daß man sagt, auch heterosexuell fühlende Männer haben oft feminine Stigmata (etwa zartere Haut, weichere Haare, höhere Stimme, stärkere Affekterregbarkeit) und bei homosexuellen seien auf der anderen Seite manchmal keine weiblichen Formationen nachweisbar.

Gehen wir auf die Körperlinien über, so sind dieselben beim Weibe im allgemeinen weicher, runder, was von dem reichlicheren „Panniculus adiposus“ herrührt, der seinerseits zum Teil durch die größere Passivität der Frau bedingt wird; beim Mann ist durchschnittlich die Fettablagerung geringer, die Knochen sind stärker und hervorspringender, die Muskeln deutlicher abgesetzt und kräftiger. Feststellungen mit dem Dynamometer ergaben die Kraft der Frauenhand durchschnittlich um ein Drittel geringer, als die der Männerhand.

*) „Lehrbuch der allgemeinen und speziellen pathologischen Anatomie“ Bd. II., (Jena 1898, S. 3.)

Ich demonstriere Ihnen auch hier wiederum eine Anzahl von Abbildungen, welche Ihnen in Bezug auf die Körperlinien, Knochen-, Muskel- und Hautsystem, sowie auf dem Gebiet der Motilität Übergänge zeigen, welche sehr charakteristisch sind.

Sogar am Becken, bei dem man noch am ehesten eine strenge geschlechtliche Differenzierung anzunehmen geneigt war, finden sich Abweichungen.

Ich verweise auch hier auf die am Schluß wiedergegebenen Aufnahmen und berufe mich besonders auf den Ausspruch von Waldeyer^{*)}. „Wir finden auch Weiberbecken vom Habitus der Männerbecken. Die Knochen sind massiver, die Darmbeine stehen steil, die Schambogen sind eng, die Beckenhöhle hat eine Trichterform. Meist haben die betreffenden Frauen auch in ihrem übrigen Körperhabitus etwas Männliches (Viragines), doch braucht dies nicht immer der Fall zu sein.“ Umgekehrt gibt es aber auch viele Männer, deren Becken durchaus weiblich sind. Es ist daher die Geschlechtsdiagnose eines Skelettes keineswegs immer mit Sicherheit zu stellen.

Wenig beachtet ist die Tatsache, daß sich auch das äußere Hüftbild aus einer lange persistierenden einheitlichen Anlage differenziert. Bei einem zehnjährigen Mädchen ist, wie bei Knaben die „distantia cristarum“ meist noch bedeutend schmaler, als die „distantia acromialis“. Erst kurz vor und während der Pubertät verbreitert sich bei den Mädchen die Beckenlinie, bei Jünglingen die Schulterlinie außerordentlich. Doch gehört, wie gesagt, eine nahezu gleiche Ausdehnung, ja sogar ein umgekehrtes Längenverhältnis beider Linien keineswegs zu den Seltenheiten.

Auch über die Geschlechtsunterschiede des nervösen Centralorgans liegen makroskopische und mikroskopische Untersuchungen vor, welche jedoch bisher zu keinem abschliessenden Resultat geführt haben. Es würde zu weit führen, im einzelnen darauf einzugehen, nur möchte ich bemerken, daß — der Gehirnfunktion nach zu schließen — auch hier dem differenzierten ein indifferentes Stadium vorangeht, denn weder die centripetale, noch die centrale und centrifugale Gehirntätigkeit zeigt beim Kinde, das der Sprachinstinkt mit Recht als „*neutrius generis*“ bezeichnet, generell einen ausgesprochenen männlichen oder weiblichen Typus.

^{*)} „Das Becken, topographisch-anatomisch mit besonderer Berücksichtigung der Chirurgie und Gynäkologie dargestellt von G. Joessel“ = Lehrbuch der topographisch-chirurgischen Anatomie = Teil II. (Bonn 1899, S. 393.)

Erst später zeigt sich der männliche Mensch im allgemeinen produktiver, aktiver und widerstandsfähiger, während die Frau durchschnittlich passiver, rezeptiver und affektiver ist. Daß auch hier Ausnahmen, Übergänge in großer Anzahl vorhanden sind, lehrt die Geschichte und die tägliche Erfahrung.

Als letzten der Geschlechtsunterschiede müssen wir den Geschlechtstrieb erwähnen, dessen anatomisches Substrat bisher noch nicht ermittelt ist. Auch hier haben wir die männliche, auf das Weib gerichtete und die weibliche, auf den Mann gerichtete Form zu unterscheiden, und auch hier haben es zahlreiche Untersuchungen zuverlässiger Autoren über jeden Zweifel gestellt, daß bei hodentragenden Personen genuin ein weiblicher, also auf den Mann gerichteter, bei eierstocktragenden Personen ein männlicher, also auf das Weib gerichteter Geschlechtstrieb vorkommt.

Die Übereinstimmung, welche der Geschlechtstrieb mit sämtlichen anderen Geschlechtscharakteren darbietet, tritt auch darin zu Tage, daß — wie bei den primären und übrigen sekundären — hier ebenfalls der Differenzierung ein undifferenziertes und latentes Stadium vorangeht. Dessoir hat besonders auf den undifferenzierten Geschlechtstrieb aufmerksam gemacht und neuerdings hat Moll den Standpunkt vertreten, daß derselbe unter Umständen bis zum dreißigsten Lebensjahr anhalten kann.

Aus der Existenz und verhältnismäßig langen Dauer des undifferenzierten Geschlechtstriebs geht jedoch keineswegs ohne weiteres hervor, daß exogene Faktoren (Associationen, Suggestionen, Verführung, Chocs fortuits u. ä.) seine Richtung nach der homosexuellen oder heterosexuellen Seite determinieren können, vielmehr haben wir allen Grund anzunehmen, daß auch hier der endgültige Charakter nicht nur in der Indifferenz-, sondern schon bereits in der Latenz-Periode präformiert ist.

Abgesehen von der Analogie mit allen übrigen Geschlechtscharakteren, nach der auch nicht angenommen werden kann, daß die Richtung des Geschlechtstriebs, wie einige Autoren glauben, in einigen Fällen endogen, in anderen exogen bedingt, also bei manchen „angeboren“ präformiert, bei anderen „erworben“, „gezüchtet“ ist, sprechen noch mehrere sehr gewichtige Momente für das konstante Angeborensein der Triebrichtung; in erster Linie, daß es sich bei der Richtung des Geschlechtstriebs nicht um etwas Accidentelles handelt, auch nicht um eine besondere Abart der Betätigung, sondern um eine von der Gesamtindividualität reizphysiologisch ab-

hängige, auf Tropismen verschiedener Art beruhende Inklination, welche im wesentlichen kompensatorischer Natur ist. Es verhält sich hier ähnlich, wie bei einer Complementärfarbe, deren Qualität durch die eigene Qualität bedingt ist. Erfahrungsgemäß erstreckt sich bei jeder Person dieser „Trieb“ auch nur auf Personen von bestimmtem Typus, dessen Repräsentanten gewöhnlich nur bei dem anderen, seltener bei dem eigenen, dann und wann auch bei beiden Geschlechtern zu finden sind (Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität).

Daß die Richtung des Geschlechtstriebes präformiert ist, geht des weiteren daraus hervor, daß sich unverhältnismäßig viel mehr Menschen in der Periode der Undifferenziertheit homosexuell betätigen, als später homosexuell sind; ich erinnere nur an die von Hoche und vielen anderen geschilderten Verhältnisse in Internaten, an die von Näcke als „Surrogat-handlungen“ bezeichneten Akte bei Weibermangel, auch an diejenigen, welche gewerbmäßig mit Homosexuellen verkehren, um das in diesem traurigen Gewerbe verdiente Geld mit Weibern zu verbringen.

Auf der anderen Seite sehen wir viele Homosexuelle, welche in der Indifferenzperiode mehr oder weniger erfolgreich mit dem anderen Geschlecht verkehren, bei denen aber über kurz oder lang mit elementarer Gewalt der homosexuelle Trieb durchbricht.

Die zahllosen generellen und speziellen Real- und Verbalsuggestionen der Umgebung, die Fremdsuggestionen geschickter Psychotherapeuten und die konsequentesten Autosuggestionen vermögen nur in den seltensten Fällen (und dann als „Artefact“) eine Umwandlung des Triebes herbeizuführen, wiewohl die homosexuelle Neigung durch das auf ihr lastende odium vielfach als ein Unglück empfunden wird, das sich die Betreffenden gerne wegsuggerieren lassen würden.

Zum Beweis dessen, daß der Geschlechtstrieb in seiner Richtung vorbestimmt ist, mag endlich auch darauf verwiesen werden, daß bei Knaben und Mädchen, die später homosexuell werden, sehr oft bereits in der Latenzperiode des Triebes charakteristische Anzeichen ihrer von der Norm abweichenden Natur vorhanden sind.*)

*) Vgl. meinen, auf der 75. Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte in Kassel (1903) gehaltenen Vortrag über „Das urnische Kind“, (erschienen in den „Verhandlungen der Gesellschaft für Kinderheilkunde“, herausgegeben vom Geh. Sanitätsrat Dr. Pfeiffer, XX. Band. S. 130 ff. (Wiesbaden. Verlag von J. F. Bergmann, 1904), sowie im XVIII. Jahrgang der „Zeitschrift für Kinderforschung“ — „die Kinderfehler“, S. 242 ff. (Verlag v. Herm. Beyer, Langensalza).

Während bei den primären Geschlechtsunterschieden die Vermischung der Geschlechtsmerkmale außerordentlich selten, bei den sich später differenzierenden sekundär-somatischen Charakteren bereits sehr viel häufiger ist, tritt sie bei den sekundär-psychischen Unterschieden — die man auch als die tertiären bezeichnet hat, — am öftesten in die Erscheinung.

Für den Geschlechtstrieb insonderheit haben bevölkerungsstatistische Untersuchungen¹⁾ ergeben, daß eine völlige Inkongruenz der sexuellen Inclination mit den abgesonderten Keimzellen bei 15, eine teilweise bei nahezu 40 vom Tausend vorkommt. Bedürfen diese Ziffern auch noch in hohem Maße einer genauen Nachprüfung durch weitere statistische Erhebungen, so läßt sich doch nach allem, was wir wissen, mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit behaupten, daß diese Zahlen jedenfalls nicht zu hoch gegriffen sind.

Von hoher Bedeutung ist es, sich noch kurz darüber klar zu werden, in welchem Abhängigkeitsverhältnis die genannten Abweichungen zu einander stehen.

Da läßt sich ein besonders inniger Connex, eine Art Wechselwirkung zwischen denjenigen Geschlechtscharakteren konstatieren, welche sich innerhalb derselben Zeitepoche differenzieren.

Ist beispielsweise bei einem Mann der Geschlechtshöcker atrophisch, so besteht — neben einseitigem oder doppelseitigem Kryptorchismus — auch zumeist ein gespaltenes Scrotum; ist bei einer Frau der Kehlkopf männlich gestaltet, so stellt sich gewöhnlich auch Bartwuchs ein, während bei Männern Bartlosigkeit meist mit stärkerer Mammaebildung verbunden ist.

Ein analoger Parallelismus findet sich zwischen psychischen Geschlechtscharakteren und dem Geschlechtstrieb oft unter Einbeziehung sekundär somatischer Abweichungen, wenngleich ich auf Grund meiner sehr zahlreichen Beobachtungen hier nicht so weit gehen kann, wie ein neuerer Autor, Weininger²⁾, der angibt, daß beim sexuell Invertierten nie eine anatomische Annäherung an das andere Geschlecht fehlt.

Neben dieser Congruenz in der Formation sexueller Zwischenformen besteht eine wenn auch nur scheinbare Divergenz in den einzelnen Geschlechtszeichen insoweit, als sich in jedem Bion, das aus

¹⁾ Dr. M. Hirschfeld: „Das Ergebnis der statistischen Untersuchungen über den Prozentsatz der Homosexuellen.“ (Leipzig, Max Spohr. 1904.)

²⁾ Dr. Otto Weininger: „Geschlecht und Charakter“. (Wien und Leipzig 1903, S. 53.)

der Vereinigung zweier Geschlechter hervorgegangen ist, neben den Charakteren des einen Geschlechts die des andern oft weit über das Rudimentärstadium hinaus in sehr verschiedenen Gradstufen vorfinden. Das sehr variable Mischungsverhältnis männlicher und weiblicher Attribute erklärt zum großen Teil die Variabilität der Individuen in psychischer und somatischer Hinsicht.

Von Interesse ist endlich noch eine Überlegung, ob die Natur bei den höheren Lebewesen, vor allem beim Menschen, auf eine immer stärkere Differenzierung der Geschlechter hinarbeitet. Dieser Gedanke ist mehrfach ausgesprochen worden und liegt theoretisch nahe, da sich phylogenetisch die Trennung der Geschlechter durch das hermaphroditische Stadium hindurch aus der ungeschlechtlichen Einheit entwickelt und die befruchtete Keimzelle sich, dem biogenetischen Grundgesetz entsprechend, durch Hemitomie ganz ähnlich wie ein Protist „fortpflanzt“.

Auf der anderen Seite sehen wir aber, daß wo der sexuelle Dimorphismus einsetzt, derselbe keineswegs in der Reihe der Lebewesen allmählich zunimmt, sondern daß er vielmehr bei zahlreichen tiefer stehenden Tiergruppen ungleich stärker ist, als bei höheren Organismen.

Ich erinnere an das „*distomum haematobium*“, bei denen das Weibchen in einer Rinne des männlichen Körpers getragen wird, an „*Bonellia viridis*“, wo umgekehrt das ganze Männchen im Eileiter des Weibchens sein Dasein verbringt, an die Rotatorien, bei denen die Männchen viel kleiner und ohne Darmkanal sind; unter den Arthropoden sei auf die Schmarotzerkrebse verwiesen, bei welchen die zwergartigen kleinen Männchen ohne Mund und Darm am Körper des Weibchens ihren dauernden Wohnsitz nehmen, unter den Insekten auf die Termiten mit 3—4 Geschlechtern (Männchen, Weibchen, Arbeiter und Soldaten), unter Psychiden auf „*Psyche helix*“, wo das Weibchen als wurmartiges Tier in einem schneckenartig aussehenden Cocon lebt, während das Männchen ein kleiner Schmetterling mit Flügeln ist. Auch bei den Tunicaten, Fischen, Amphibien und Vögeln finden sich sehr häufig stärker betonte Geschlechtscharaktere, als bei den Säugetieren und Menschen.

Ist also in der Reihe der in Geschlechtstrennung lebenden Metazoengruppen eine Zunahme der Differenzierung nicht nachweisbar, so erscheint der Zeitraum, den wir von der Geschichte unserer eigenen Art zu überschauen in der Lage sind, zu kurz, um hierüber ein festgegründetes Urteil abzugeben.

Man kann wohl konstatieren, daß sich seit dem Altertum in der Kenntnis und Beurteilung, nicht aber, daß sich in der Verbreitung

der verschiedenen sexuellen Zwischenstufen nennenswertes geändert hat. Richtig ist, daß im Altertum sowohl die körperlichen als die seelischen Hermaphroditen in viel höherem Maße wie im Mittelalter und der Neuzeit von den Dichtern, Bildhauern und Malern als Gegenstand künstlerischer Darstellung berücksichtigt wurden, es ist auch zutreffend, daß sich in der antiken Kunst auffallend oft die männlichen Bildwerke durch weibliche, die weiblichen durch männliche Körperlinien und Charakterzüge auszeichnen, doch geht es nicht an, hieraus — wie dies beispielsweise Driesmanns tut — ohne weiteres zu folgern, daß die Geschlechtsmerkmale in damaliger Zeit weniger ausgeprägt waren wie heutzutage.

Bedeutsamer erscheint die Tatsache, die von so vielen Forschungsreisenden hervorgehoben wurde, daß bei wilden Völkerstämmen der sekundäre Sexualhabitus oft viel weniger scharf accentuiert erscheint, wie bei den zivilisierten Nationen, doch ist hier sehr schwierig zu entscheiden, was auf Rechnung äußerer Einflüsse zu setzen und was einer endogenen Tendenz zuzuschreiben ist.

Jedenfalls ließe sich vieles dagegen anführen, daß die geschlechtliche Differenzierung beim Menschen in absehbarer Zeit zugenommen hat, um nur ein gewichtiges Beispiel zu erwähnen, so läßt sich in Bezug auf dasjenige Organ, an dessen Entwicklung der Artfortschritt zur Zeit in erster Linie geknüpft ist, in Bezug auf das Gehirn eher behaupten, daß im nervösen Zentralorgan der Frauen die mehr männlichen Verstandesqualitäten, in dem der Männer die weiblichen Gefühlsqualitäten in Steigerung begriffen zu sein scheinen.

Ziehen wir das Resumé unserer Betrachtungen, so gelangen wir zu dem Schlusse, dass alles in allem die Differenzierung der Geschlechter bei weitem nicht so scharf ist, wie man früher zumeist angenommen hat, daß Übergänge zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht in großer Mannigfaltigkeit vorkommen, und daß die Natur auch bei der Trennung der Geschlechter nicht von dem Prinzip abgegangen ist, welches wir als eines ihrer „ehernten“ Gesetze bezeichnen dürfen, von dem Satz: „natura non facit saltus“.*)

*) Dieses Axiom stammt nicht, wie vielfach angenommen wird, aus dem Altertum, sondern findet sich in dieser Form zuerst bei Karl von Linné in seiner (1751 zu Stockholm erschienenen) „*Philosophia botanica*“ Nr. 77. Denselben Gedanken hat aber schon Leibniz in seinen — 1704 verfassten — 1765 herausgegebenen „*Nouveaux essais*“ ausgedrückt, wo es IV. 16, S. 302 heißt: „tout va par degrés dans la nature et rien par sauts“ (in der

Genogenetische Gesetze:

(Thesen über die Entwicklung der Geschlechtsunterschiede.)

- I. Jeder Geschlechtscharakter ist in der befruchteten Keimzelle präformiert, eingeboren.
- II. Alle Geschlechtsmerkmale beruhen auf einer verschiedenen starken Entwicklung einer einheitlichen Anlage, sind demnach quantitative (graduelle).
- III. Jedes Geschlechtszeichen durchläuft drei Stadien, das latente, indifferenzierte und differenzierte (ungeschlechtliche, eingeschlechtliche und zweigeschlechtliche) Stadium.
- IV. **In jedem Bion, das aus der Vereinigung zweier Geschlechter hervorgegangen ist, finden sich neben den Zeichen des einen Geschlechts die des anderen oft weit über das Rudimentärstadium hinaus in sehr verschiedenen Gradstufen vor.**
- V. Jeder Geschlechtscharakter kann für sich abweichen, doch läßt sich eine Relation in den Abweichungen nachweisen, welche sich in derselben Zeitperiode entwickeln.
- VI. Je später die Differenzierung eines Geschlechtszeichens erfolgt, um so häufiger weicht seine Graduierung von dem sexuellen Durchschnitt ab.
- VII. Die Variabilität der Individuen in somatischer und psychischer Hinsicht hängt zum großen Teil von dem sehr variablen Mischungsverhältnis männlicher und weiblicher Attribute ab.

Natur geht alles stufenweise, nichts sprungweise). Vor ihm hatte Amos Comenius, der berühmte tschechische Pädagog, in der — 1638 zu Breslau veröffentlichten — Schrift: „De sermonis latini studio“ (Bl. A. 50) gesagt: „natura et ars nusquam saltum faciunt, nusquam ferunt,“ und bereits 1613 in „Discours véritable de la vie du géant Theutobocus“ (var. hist. et litt. IX. 247). „Natura in operationibus suis non facit saltum.“ Es sind also die drei großen Gelehrten auf philologischem, philosophischem und naturwissenschaftlichem Gebiet, Comenius, Leibniz und Linné, welche dieses Naturprinzip, dessen ganz eminente Bedeutung auch zur Zeit noch nicht voll gewürdigt ist, im 17. und 18. Jahrhundert — wenn vielleicht auch nicht als erste — aufgefunden, so doch in prägnantester Form zum Ausdruck brachten.

II.

**Ein Fall von irrtümlicher Geschlechtsbestimmung
(Erreur de sexe).***

A. Vorgeschichte:

Friederike S. wurde im Frühjahr 1861 auf einem Dorf in Bayern geboren. Die Eltern, welche sich mit Landwirtschaft beschäftigen, leben noch, sind über siebenzig Jahre alt und gesund. Sie sind nicht blutsverwandt, die Mutter ist zwei Jahre älter, als der Vater, beide sind sittenstrenge, sehr fromme und biedere Leute und führen eine glückliche Ehe.

Friederike hat zwei Geschwister, die verheiratet sind, Kinder haben und stets kräftig und gesund gewesen sein sollen.

In ihrer engeren und weiteren Familie sind ihr keine Fälle von geistigen Störungen, mangelhafter Körperentwicklung, Bruch, Kropf, Lues, Alkoholismus, Tuberkulose bekannt, auch kamen in der Verwandtschaft keine Selbstmorde vor.

Eine Belastung im degenerativen Sinne ist nicht nachweisbar.

Friederike lernte rechtzeitig gehen und sprechen. Die erste und zweite Zahnung verlief normal; sie litt weder an Kopfschmerzen, noch an Krämpfen, Bettnässen oder anderen Störungen. Von den Eltern, die niemals mit ihr über geschlechtliche Verhältnisse sprachen, wurde sie streng, man kann sogar sagen prude, erzogen. Besonders wundert sie sich, daß die Mutter sie niemals „nach dem Unwohlsein gefragt hat“. Sie zog im allgemeinen Knabenspiele vor, vor allem kletterte sie gern auf Bäume, lernte aber auch alle Handarbeiten. In der Schule machte sie gute Fortschritte; große Vorliebe hatte sie für Naturwissenschaften und Geographie, auch für Rechnen, weniger für Religion. Im 13. Lebensjahr zeigten sich die Pubes, die Brüste blieben völlig unverändert, Menses traten nicht ein, im 17. Jahr veränderte sich die Stimme. Im Beginne der zwanziger kamen Barthaare an Oberlippe und Kinn, welche sie anfangs mit der Scheere, später mit dem Rasiermesser entfernte. Ziemlich früh, ihrer Erinnerung nach schon vor der Reife, begann sie durch Friktionen an der „clitoris“ zu mastur-

*) Dieser Fall wurde zuerst von mir in der „Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene“, II. Jahrgang 1905, Heft 1 (W. Malende's Verlag, Leipzig) beschrieben.

bieren und hat diese Manipulationen, allerdings vielfach mit monatelangen Unterbrechungen, bis in die jetzige Zeit fortgesetzt.

B. Status präsens.

a) Geistige Eigenschaften: Die Patientin macht einen ernsten, ruhigen Eindruck, sie lacht wenig, ist sehr schamhaft, mißtrauisch und ängstlich. Andererseits liegt aber auch viel Liebenswürdigkeit und Gutmütigkeit in ihrem Wesen. Sie gibt an, daß sie ziemlich leicht heftig wird und — wenn sie verletzt ist — sehr rachsüchtig sein kann. Abergläubisch ist sie gar nicht, sie kann sich „ordentlich aufregen“, wenn ihre Mitarbeiterinnen vom Traumdeuten und Kartenlegen sprechen. Familiensinn ist nur in geringem Grade vorhanden, ein Kind möchte sie nicht besitzen, Tiere hat sie sehr gerne, sie ist sehr opferwillig und könnte für eine Freundin „ihren ganzen Verdienst hingeben“. Sie ist unstet, etwas lässig und von wenig festem Willen. Rohheiten und besonders Zoten sind ihr zuwider; sie trinkt und raucht gern und kann 4 halbe Liter „Echtes“ oder eine Flasche Wein gut vertragen.

Ihre Intelligenz ist bedeutend, sie besitzt eine für ihren Stand umfangreiche Bildung. Das Gedächtnis ist gut, sie beobachtet und prüft scharf. Sie hat Vorliebe für Musik und Malerei, geht gern in die Museen; vor allem liebt sie das Theater, von den Bühnenkünstlern schätzt sie am meisten Clara Ziegler, von männlichen Persönlichkeiten ist König Ludwig II. von Bayern „ihr Ideal“. Sie interessiert sich für Altertümer, auch für Kriege und Politik, in der Zeitung fesseln sie am meisten die Selbstmorde. Für die Mode hat sie gar kein Interesse, sie liest gern wissenschaftliche Werke, niemals Romane. Sie kann kochen, versteht Haus- und Handarbeiten, doch gibt sie männlichen Beschäftigungen den Vorzug. Sie besitzt einen Revolver und scharfe Patronen, schießt gern, kann auch reiten und rudern. Sie wäre am liebsten Kunstreiterin geworden, auch Malerin, sie zeichnet häufig Damenköpfe, auch hätte sie gern als Soldat gedient, sie liebt aber das Militär nur im Ausmarschzug, nicht im „Sonntagsstaat“. In ihrer Kleidung zieht sie einfache, anliegende Gewänder vor, am angenehmsten ist ihr die englische Façon (Reitkleid), sie hat Abneigung gegen Schmuck, Vorliebe für hohe Kragen und Herrenhüte, doch trägt sie, um weiblicher auszusehen, einen großen Federhut, ein Sammtband um den Hals, das den Adamsapfel verdeckt, Bluse mit Broche, Korsett mit Brusteinlage und Tournüre. Auf Maskenbällen ist sie zu

ihrer großen Freude einigemale als Mann gegangen. Ohrhinge, die sie ebenfalls früher getragen hat, sind ihr verhaßt, ebenso Armbänder, Fächer, Parfüms, Puder und Schminke. Wegen ihres bescheidenen, liebenswürdigen Charakters ist sie überall wohl gelitten, doch sind ihr größere Gesellschaften unangenehm, am liebsten ist sie zu zweien. Ihre Schriftzüge sind groß, fest und sicher.

b) Der Geschlechtstrieb. Die ersten geschlechtlichen Regungen traten im 13. Lebensjahr auf. Die Richtung des Geschlechtstriebes war immer dieselbe und zwar wandte sie sich von Anfang an dem weiblichen Geschlecht zu. Die Liebesträume bezogen sich stets auf das Weib, sie träumte, daß sie ein Mädchen küßte und an sich drückte, wobei Erektionen der „Clitoris“ eintraten. Dieselben bemerkte sie auch schon früh beim Berühren oder Umarmen ihrer Schulfreundinnen. Dem Manne gegenüber besteht in sexueller Hinsicht Gleichgültigkeit, vor dem coitus mit ihm Widerwillen. Vier Heiratsanträge, welche ihr im Laufe der Jahre gemacht wurden, lehnte sie ab, zweimal gab sie dem Verlangen von Männern, welche mit ihr cohabitieren wollten, nach, fühlte sich aber nach dem „inter femora“ vorgenommenen Akt sehr unbefriedigt. Auf die Frage, was sie am Manne abstößt, antwortete sie: „es ist kein Reiz da“.

Ihre Neigung erstreckt sich besonders auf 18 bis 24jährige Mädchen mit vollen Brüsten und runden Armen, und zwar mehr sanftmütige und gebildete Personen. Eine große Vorliebe hat sie für schöne Hände. Anderweitige fetischistische, sadistische oder masochistische Anomalien sowie Neigung zu geschlechtsunreifen Personen waren niemals vorhanden. Zweimal hatte sie ein Freundschaftsbündnis von längerer Dauer, jedesmal etwa 3 Jahre, sie war sehr eifersüchtig, bezeichnet aber diese Jahre als die glücklichste Zeit ihres Lebens. Die Art ihres Begehrens ist männlich aktivisch, die Stärke ihres Geschlechtstriebes groß, nach dem Verkehr mit einer Frau fühlt sie sich erfrischt und gesundheitlich gefördert. Sie war der Meinung, daß sie homosexuell veranlagt sei. Wenn die Gelegenheit zum sexuellen Verkehr mit einem Weibe lange fehlte, griff sie zur Selbstbefriedigung. Sie fühlte sich oft sehr unglücklich, litt an Lebensüberdruß, kaufte sich daher einen Revolver, hat aber keinen Selbstmordversuch gemacht. Am liebsten wäre sie „als Mann geboren“, angekämpft gegen ihre Natur hat sie nicht, weil sie es für aussichtslos hielt. Trotz sehr religiöser Erziehung hat sie ihren Glauben verloren, weil „in der Bibel steht, Ihr sollt Euch vermehren und sie nicht an einen Gott

glauben kann, der so unvollkommene Geschöpfe geschaffen habe, wie sie eines sei“.

c. Körperlicher Befund: Patientin ist 1.72 m groß, wiegt 156 Pfd., ihre Knochen sind stark, die Körperkonturen nicht abgerundet, sondern eckig, Oberarm und Oberschenkel abgeflacht, Fettpolster sehr gering, Muskeln abgesetzt und kräftig, sie hebt mit einer Hand $1\frac{1}{2}$ Zentner, trägt 2 Zentner auf dem Rücken, mich selbst (85 Kilo) hob sie ziemlich leicht empor, Hände und Füße sind groß, besonders die Hände ungewöhnlich kräftig, das Fleisch fühlt sich fest an, sie turnt gern, tanzt auch gern „als Herr“, ihre Schritte sind ziemlich kurz, ihr Gang ist gerade, doch dreht sie sich etwas in den Hüften, schon als Kind konnte sie „wie ein Bube“ pfeifen. Der Kehlkopf ragt sehr stark hervor, was durch ein Samtband sehr geschickt verborgen wird. Die Stimme ist tief und rauh, Halsumfang 37 cm, die Länge des Halses beträgt, von der Incisura thyreoidea bis zum Manubrium sterni 10 cm. Die Schlüsselbeine ragen vor. Thoraxumfang über den Mammillae gemessen, bei der Inspiration 98, in Expirationsstellung 91 cm. Der Atmungstypus abdominal. Der Warzenhof hat einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ cm, ist ein wenig umhaart. Mammagewebe nicht nachweisbar. Auf der linken Seite befindet sich, genau in der Mitte der 28 cm langen Verbindungslinie, welche von der Brustwarze bis zum Nabel gezogen werden würde, eine kleine überzählige Brustwarze. Die Hüftbreite ist bedeutend schmaler wie die Schulterbreite; der Schulterumfang beträgt — unter dem „Acromion“ genommen — 106 cm, der Hüftumfang dagegen, am oberen Endpunkt der rima pudendi gemessen, 98 cm, zieht man nur die Vorderseite in Betracht, so ist die Schulter vom Acromion zum Acromion 50 cm, die Hüfte in der Mitte zwischen Nabel und Symphyse von einem Oberschenkel zum andern 44 cm breit. Das Becken selbst hat einen völlig männlichen Charakter.

Der Schädel ist kräftig, die hohe Stirn wird durch die nach unten gekämmte Haarfrisur um ein wesentliches verkürzt; das Kopfhair reicht jetzt aufgelöst bis zur Mitte der Schulterblätter und ist nicht sehr dicht, bis zum 20. Jahr wurde es in zwei Zöpfen getragen, welche damals bis zur Taille reichten. Jetzt wird es in moderner Damenfrisur getragen. Der Bartwuchs ist sehr stark; der Bart wird an der Oberlippe und am Kinn täglich rasiert, die Supercilien sind ziemlich stark. Der Gesichtsausdruck ist im ganzen männlich, besonders die Nasen- und Mundpartie, die Züge grob, nur der Blick ist innig, mehr weiblich, ihre Bekannten sagten, sie hätte einen „verliebten

Blick“, in der Wange befinden sich tiefe Grübchen, die Ohren sind zierlich, die Ohrläppchen von kleinen Löchern durchbohrt.

Die Haut ist ziemlich zart und fast unbehaart, nur am Unterarm und Unterschenkel befindet sich ein leichter Flaum. Die Schambehaarung trägt mehr weiblichen Typus; nur bei genauem Hinsehen bemerkt man Spuren des für Männer charakteristischen Haarstrichs zwischen Nabel und Symphyse. Die Schmerzempfindlichkeit der Haut ist groß. Patientin will immer gesund gewesen sein, so daß sie noch niemals einen Arzt konsultiert hat.

d. Die Geschlechtsteile: Die äußeren Geschlechtsteile zeigen auf oberflächlichen Anblick eine weibliche Form. Man sieht zwei stark entwickelte große Labien, welche sich nach dem Damm zu verbreitern, ziemlich reichlich behaart sind und an der Innenseite prominente Talgdrüsen aufweisen. Die hintere Commissur der großen Labien grenzt sich nach oben zu scharf ab, während die Labien nach dem Damm zu ineinander übergehen. Der letztere ist ziemlich lang und ist an seinem analen Ende mit Hämorrhoidalknoten besetzt. In der oberen Schamlippe ist ein hühnereigroßes, hodenartiges Gebilde deutlich palpabel. Von demselben geht ein Strang aus, der sich wie ein „vas deferens“ anfühlt. Cremasterreflex nachweisbar. Die linke Schamlippe ist leer, doch gelingt es, von der Unterleibshöhle aus durch den linken Leistenkanal ein hodenartiges Gebilde von der Größe eines Taubeneies herabzudrücken. Es wird angegeben, daß bei dem Geschlechtsverkehr mit Weibern, welcher teils nach Art des normalen Coitus, teils als Cunnilingus vorgenommen wird, im Orgasmus ein schleimiges Sekret „etwa ein Fingerhut voll“ entleert wird, welches aus einer anderen Öffnung als der Harn hervorquillt. Dasselbe geschehe bei der Masturbation. Das Ejakulat wurde von dem Privatdozenten der Berliner Universität, Herrn Dr. H. Friedenthal mikroskopisch untersucht. Es fanden sich darin sehr zahlreiche völlig normale Spermatozoen.

In dem zwischen den großen Labien befindlichen Spalt treten die stark entwickelten Schleimhäute der kleinen Labien zutage. Oben bilden sie ein weithervorragendes Präputium, nach dessen Zurückstreifen erst die undurchbohrte Clitoris sichtbar ist.

Diese ist von Smegma bedeckt, zeigt deutlich eine Glans, einen sulcus coronarius, ist in der Ruhe 4, in statu erectionis 7 cm lang. An der Spitze findet sich ein seichtes Grübchen, welches sich nach unten in einer Furche fortsetzt, die in den schmalen Scheidenspalt übergeht.

6 cm unterhalb der Penisspitze mündet in diese Rinne der Ure-

thralkanal, Hymen ist nicht vorhanden, in die Scheide kann weder mit dem Finger, noch mit einer Sonde eingedrungen werden, da diese Manipulationen mit zu großen Schmerzen verknüpft sind, und in Chloroformnarkose nicht untersucht werden konnte. Zieht man die kleinen Labien weit auseinander, so scheint es, als ob die blutigrote Scheide in einer Tiefe von 3 cm blind endigt.

Bei der rectoabdominalen Untersuchung fand ich nichts, was als Uterus, Tube oder Ovarien gedeutet werden konnte, dagegen einen wallnußgroßen Körper, der nach Form und Lage den Eindruck einer Prostata hervorrief.

C. Epikrise:

Bei der 40jährigen Friederike Schmidt, die seit ihrer Geburt als Weib lebt und, abgesehen von der in Rede stehenden Abnormität, völlig gesund ist, zeigt sich ein absolut männlicher, stark auf das Weib gerichteter Geschlechtstrieb, der sich in seiner Richtung niemals verändert hat. Ihre geistigen Eigenschaften und Neigungen sind von Jugend an überwiegend männlich, trotzdem sie im Laufe der Jahre mancherlei weibliche Gewohnheiten angenommen hat. Die sekundären Geschlechtscharaktere sind fast ausnahmslos rein männlich, nur die Scham- und Kopfbehaarung zeigt weiblichen Typus, doch besteht daneben reichlicher Bartwuchs. Kehlkopf, Brüste, Becken sind absolut viril. Menses waren nie vorhanden.

Was die primären Geschlechtscharaktere anlangt, so läßt sich, entsprechend dem Geschlechtstrieb und den Geschlechtszeichen zweiter Ordnung, ein hodenartiger Keimstock nachweisen, von dem ein samenstrangartiges Gebilde ausgeht; im linken Leistenkanal steckt ein atrophischer Keimstock unbestimmten Charakters. Der Geschlechtshöcker nimmt eine Mittelstufe zwischen Penis und Clitoris ein. Große und kleine Schamlippen sind vorhanden, welche eine kurze, blind endigende Scheide begrenzen. Im übrigen sind weibliche Organe, vor allem ein Uterus, nicht nachweisbar, dagegen scheint eine Prostata vorhanden zu sein.

Da die Untersuchung des Sexualsekrets zweifellos Spermatozoen ergeben hat, so läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß es sich hier um eine irrtümliche Geschlechtsbestimmung (erreur de sexe) handelt, indem die als Weib lebende Friederike Schmidt in Wirklichkeit männlichen Geschlechtes ist, die Kinder zu zeugen sehr wohl imstande ist. Der Irrtum wird dadurch verständlich, daß wahrscheinlich bis zur Pubertät doppelseitiger Kryptorchismus bestand, so daß die leeren großen und kleinen Schamlippen oder richtiger Geschlechtsspalten und

Wülste in Verbindung mit dem hypospadaeischen, sehr kleinen Membrum in der Tat den absoluten Eindruck weiblicher Geschlechtsteile hervorriefen, zumal ja die bei der Geburt noch völlig indifferenten sekundären und tertiären Geschlechtscharaktere für die Diagnose nicht in Betracht kommen konnten.

Meinen Vorschlag, ihre Metrik zu ändern und als Mann weiter zu leben, lehnte die Patientin ab, da sie das mit dieser Umänderung verknüpfte Aufsehen scheute und fürchtete, die ihr angenehm gewordene geschäftliche Stellung zu verlieren.

III.

Ein seltener Fall von Hermaphroditismus.*)

A. Vorgeschichte:

Franz K. wurde 1873 als jüngstes Kind eines Försters in Westpreußen geboren und als Knabe getauft. Der Vater starb in hohem Alter an unbekannter Krankheit, die Mutter in ihrem 40. Lebensjahre, angeblich an Gehirnerweichung. Der Vater hatte mit 31 Jahren die damals 22 jährige Mutter geheiratet, und entstammten der 18 jährigen Ehe, welche nicht besonders glücklich, aber auch nicht unglücklich war, außer Franz noch 2 Söhne und eine Tochter. Die beiden älteren Brüder starben zwischen ihrem 20. und 30. Jahre, der eine an Magenbluten, der andere an unbekannter Krankheit.

Die Eltern und Großeltern waren nicht blutsverwandt. Abgesehen von der angeblichen progressiven Paralyse der Mutter sind weder bei den Vorfahren noch bei den Seitenverwandten Fälle von Geisteskrankheiten, körperlichen Abnormitäten, Alkoholismus, Lues, Tuberkulose oder anderen Leiden beobachtet worden, von denen man annimmt, daß sie zur Degeneration einer Familie führen.

Soviel unser Patient weiß, befinden sich in seiner Verwandtschaft keinerlei geschlechtlich absonderliche Persönlichkeiten, auch nicht auffallend weibliches Aussehen männlicher oder männliches Aussehen weiblicher Familienmitglieder. Er selbst ähnelt in hohem Grade seiner Mutter.

*) Dieser Fall wurde von mir zuerst in der „Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene.“ (Herausgegeben von Dr. med. Karl Rieß, Stuttgart, Verlag von W. Malende, Leipzig.) II. Jahrgang, Heft 5 veröffentlicht.

Die Kindheit des P. bot wenig Besonderes; außer leichten Kinderkrankheiten war er stets vollkommen gesund, sodaß nie ärztliche Hülfe in Anspruch genommen zu werden brauchte. Er war auch nicht ängstlich oder schreckhaft, fühlte sich aber mehr zu Mädchen hingezogen, mied die wilden Knabenspiele und erkannte früh, daß er „anders war, als andere Kinder“.

Anfangs im Elternhause erzogen, kam er mit 12 Jahren in die Stadtschule und verbrachte von dieser Zeit ab nur mehr die Ferien bei den Eltern. Diese sowohl wie die älteren Geschwister wußten von seiner zwitterhaften Beschaffenheit, vermieden es aber, mit ihm darüber zu sprechen. In der Schule interessierten ihn besonders „Sprachen“, auch Geographie. Schwärmerische Jugendfreundschaften kamen nicht vor. Im 15. Jahre machte sich die Geschlechtsreife bemerkbar, es traten die pubes auf, gleichzeitig wuchsen die Brüste stark, während ein deutlicher Stimmwechsel nicht beobachtet wurde. Ein schwacher Bartflaum über der Oberlippe machte sich zuerst im 20. Jahre bemerkbar.

Nach beendeter Schulzeit lernte P. Kaufmann. Mit 19 Jahren stellte er sich freiwillig zum Militär, um nicht bei der Aushebung in Anwesenheit der anderen Rekruten untersucht zu werden. Der Militärarzt erklärte ihn für dauernd untauglich.

Er nahm dann Stellungen als Buchhalter an, die er stets lange und zu großer Zufriedenheit seiner Vorgesetzten inne hatte. Augenblicklich hat er einen Vertrauensposten inne, auf dem jährlich mehrere hunderttausend Mark durch seine Hände gehen.

B. Status praesens.

a) Körperlicher Zustand. Patient suchte mich auf behufs Ausstellung eines Gesundheitsattestes, welches seitens einer Behörde von ihm erfordert wurde. Es hatte ihn große Überwindung gekostet, sich zu einem Arzte zu begeben, und war schließlich seine Wahl auf mich gefallen, da er erfahren hatte, daß ich Personen seiner Art, die er als „Lebewesen letzter Klasse“ bezeichnete, besonderes Interesse entgegenbrächte.

Das Auffallendste beim ersten Eindruck war, daß es fast unmöglich schien, über das Alter der sich vorstellenden Person ein Urteil zu fällen. Man konnte ihn ebensogut für 17, wie für 40 Jahre halten. Er erzählte mir, daß er sehr häufig, wenn er Besucher seiner Firma herumzuführen und ihnen Auskünfte zu erteilen hätte, von diesen während

der Unterhaltung gefragt würde; „wie alt sind Sie denn eigentlich?“ worauf er dann humorvoll zu antworten pflegte: „17 durch“ oder „17 gewesen“. Sein Alter verberge er, damit die Leute ihm nicht zum Heiraten zureden.

Patient trägt einen Anzug, der in keiner Weise von der bei Herren üblichen Tracht abweicht.

Sein hellblondes Haupthaar ist kurz, struppig, ungescheitelt. In seinem zarten hübschen Gesicht findet sich ein spärlicher, flachsfarbener Schnurbart.

Nachdem der jetzt 32 Jahre alte, 1,69 m große und 148 Pfd. schwere F. K. sich entkleidet hat, zeigt sich ein prachtvoller weiblicher Körper. Der Brustumfang ist 90, der Hüftumfang 98 cm. Die Mammæ treten als zwei pralle volle Halbkugeln hervor. Die Brustwarzen sind ziemlich groß und von einem rosa gefärbten Warzenhof umgeben, dessen Durchmesser 5 cm beträgt; in demselben sind einige Montgomerysche Knötchen deutlich sichtbar. Bei der Palpation fühlt man unter der Haut der Brüste ein Gewebe, das vom weiblichen Mammagewebe nicht zu unterscheiden ist.

Die Haut ist sehr zart, rein und vollkommen glatt. Die Körperl意思 sind abgerundet, namentlich die Schulter-, Oberarm-, Hüft- und Oberschenkelkonturen absolut feminin. Die Hände sind weich und zierlich (Handschuhnummer 7), die Füße klein. Das Fleisch fühlt sich teigig und schwellend an, die Muskulatur ist schwach entwickelt.

Die Schritte sind klein und kurz, doch findet beim Gehen kein Drehen in den Schultern und Hüften statt.

Patient kann nicht pfeifen. Es besteht keine Neigung zu kräftiger Muskeltätigkeit, Turnen, gymnastischen Spielen, aber auch nicht zum Tanz, dagegen zum Wandern und Radfahren.

Der Atmungstypus ist costal. Der Kehlkopf tritt am äußeren Halse nicht hervor; die Stimm lage ist mittel; wie Patient angibt, ist sie durch Übung tiefer geworden. Die Sprache ist einfach, nicht geziert; Neigung in Fistelstimme zu sprechen ist nicht vorhanden, eher das Gegenteil.

Der Gesichtsausdruck ist weder ausgesprochen männlich noch weiblich, jedenfalls aber mehr weiblich als männlich. Die schönen, blauen Augen haben einen ruhigen, sanften, leicht melancholischen Ausdruck.

Patient fühlt sich außer seiner Anormalität vollkommen gesund. Es bestehen keinerlei Störungen des Nervensystems, auch keine Migräne

und Neurasthenie. Patient will auch nie blutarm gewesen sein und hat bisher niemals ärztlichen Beistand nötig gehabt.

Die Untersuchung der Lungen, der Zirkulationsorgane, des Verdauungsapparates sowie die Analyse des Harns ergeben völlig gesunde Verhältnisse.

b) Genitalapparat: Bei dem ersten Anblick der Genitalien kann man sich des Erstaunens nicht erwehren, was die Eltern und die Hebamme wohl veranlaßt haben mag, in diesem Falle einen Knaben zu diagnostizieren.

Man muß jedoch berücksichtigen, daß die genitale Formation neugeborener Individuen viel leichter zu einem Zweifel und Irrtum in der Geschlechtsbestimmung Anlaß geben kann, wie die definierte post-pubische Gestaltung. Bei den Neugeborenen kommen die sekundären Geschlechtszeichen außer Betracht, die charakteristischen Pubes sind nicht vorhanden; die unmittelbar post partum fest aneinandergepreßten, die Nymphen überdeckenden großen Labien sehen einem kryptorchistischen Scrotum, bei dem die Raphe gewöhnlich eingesunken ist, zum Verwechseln ähnlich. Findet sich nun oberhalb dieser Bildung ein deutlich hervorstehender Bürzel, so wird der Laie leicht zu der Diagnose „Mann“ kommen, da er in einem wenn auch noch so kleinen Membrum virile das entscheidende Zeichen der Männlichkeit sieht und über das weibliche Analogon des Geschlechtshöckers gewöhnlich nicht unterrichtet ist.

Die makroskopische und mikroskopische Untersuchung ergab zur Zeit folgenden Befund:

Die Schambehaarung ist typisch weiblich. Es sind zwei gut entwickelte Labia majora vorhanden. In die rechte Schamlippe läßt sich ein kleines, taubeneigroßes, in die linke ein haselnußgroßes Gebilde vom Leistenkanal aus nach unten drücken. Die Berührung derselben ist mit Schmerzen verbunden. Es ist unmöglich, bei der Palpation zu beurteilen, ob es sich bei diesen Organen um Hoden, Eierstöcke (oder gar um ovotestes) handelt. Beim Herunterziehen scheint es, als ob diese Gebilde mit einem bindegewebigen, runden Strang von geringem Durchmesser in Verbindung stünden, der sich weder wie ein vas deferens noch wie eine Fallopische Tube anfühlt.

Zentralwärts von den großen sind die kleinen Schamlippen sichtbar, die ca. 4 cm lang sind und durch eine reichliche Anzahl von Schleimhautfalten auffallen. Streift man sie nach oben auseinander, so erblickt man einen Bürzel, der 2 cm breit und 1 cm lang ist. In

der geschlechtlichen Erregung soll derselbe etwa $\frac{1}{2}$ cm breiter und ein wenig länger werden. Dieser stumpfe Höcker zeigt keine Mündung eines inneren Kanals, dagegen an seiner Oberfläche eine nach unten verlaufende flache Rinne, an deren vaginalem Ende die Urethra mündet. Die unterhalb derselben gelegene hymenlose Öffnung der Scheide ist für eine bleistiftdicke Sonde durchgängig. In einer Tiefe von 14 cm stößt diese Sonde auf den Grund des heutigen Kanals, der keinerlei Vorwölbungen und Öffnungen zeigt, welche man als Portio und Muttermund ansprechen könnte.

Die digitale Untersuchung per vaginam ist nicht möglich. Per anum fühlt man keine Prostata. Rectoabdominal ist keine Resistenz palpabel, die als uterus gedeutet werden könnte. Die Monatsregel war nie vorhanden, auch keine vicariierenden menses oder menstruelle Äquivalente.

Patient gibt an, daß sich bei dem meist durch Masturbation herbeigeführten Orgasmus etwa 2 Gramm weißlichen Schleims entleeren, welche er für Samenflüssigkeit hält. Die zu zwei verschiedenen Malen vorgenommene mikroskopische Untersuchung des Ejaculats ergab in bezug auf Samenfädchen ein negatives Resultat. Kollege Dr. M. Zondek, welcher die Untersuchung ausführte, berichtete mir: „Ich habe die schleimige, grau aussehende Flüssigkeit sofort nach Empfang frisch untersucht, einige Trockenpräparate gemacht und dieselben nach einiger Zeit gefärbt. Es zeigten sich beide Male Plattenepithelien, sehr groß mit verhältnismäßig kleinem, zentral gelegenen runden Kern, ferner Bakterien, amorphe Massen, geronnener Schleim. Spermatozoen waren nicht vorhanden.“

c) Der Geschlechtstrieb. Im Gegensatz zu der bisexuellen Mischung der somatischen Geschlechtsmerkmale zeigt der Geschlechtstrieb keine Spur von Bisexualität, ist vielmehr — wie bei einem normalen Weibe — ausschließlich auf den Mann gerichtet.

Nach der Geschlechtsreife, die im 15. Lebensjahre eintrat, trat immer deutlicher ein lebhaftes sexuelles Interesse für männliche Personen hervor; für Mädchen und Frauen bestand niemals auch nur die geringste sexuelle Neigung. Der Gedanke, mit einem Weibe geschlechtlich zu verkehren, ist ihm „widerwärtig“.

Pollutionsträume hatten stets Berührungen mit Personen männlichen (Patient sagt „desselben“) Geschlechts zum Inhalt. Auf dem Theater fesselten ihn Herren mehr wie Damen. Patient fühlt sich von kräftigen, recht männlichen Typen angezogen; zarte, weibliche, nament-

lich auch die meisten Homosexuellen lassen ihn kalt; uniformierte Stände, besonders Soldaten, bevorzugt er.

Es ist ihm außerordentlich peinlich, wenn jemand seines absonderlichen Baues gewahr wird. Vor allem meidet er deshalb auch die virileren Homosexuellen, die sich am ehesten zum Verkehr mit ihm bereit finden, weil die meisten von ihnen, wenn sie den Mangel des Membrum virile wahrnehmen, enttäuscht sind, einige sogar „direkt grob“ geworden seien.

Neigung zu geschlechtsunreifen Personen sowie anderweitige sexuelle Gefühlsanomalien bestanden nie.

Die Art seines Begehrens ist weiblich passivisch.

Er möchte succubus, der Geliebte soll incubus sein. Der Geschlechtstrieb ist stark, ein Akt konnte bisher aber nur selten (immer mit Männern) ausgeführt werden. Er fühlt sich daher unbefriedigt und unglücklich: wünscht, daß, wenn dies möglich wäre, seine Natur geändert würde. Wenn andere Männer und Frauen das geschlechtliche Thema berühren, kann er sich eines Neidgefühles nicht erwehren.

Er hat Kinder gern; er verkehrt täglich in der Familie seines Chefs und es macht ihm besondere Freude, mit dessen Kindern die ihn sehr lieb haben, zu spielen und zu musizieren, der Wunsch, ein eigenes Kind zu besitzen, ist aber garnicht vorhanden.

d) Geistige Eigenschaften. Es überwiegen die männlichen Charakterzüge. Von seinem Gemüt sagt Patient, daß es weder hart noch weich sei, „ein undefinierbares Gemisch“. Starke Affekterregbarkeit ist nicht vorhanden; Thränen fließen fast nie; er kann dagegen leicht zornig werden. Ehrgeiz, auffallende Selbstsucht sind wenig ausgesprochen, jedoch starkes Mißtrauen.

Patient ist weder launenhaft, noch besitzt er Hang zum Aberglauben und sagt von seiner Religiosität, sie sei gleich null.

Er hat ziemlich starken Willen, keine Furchtsamkeit und ist von sittlichem Ernst und großer Ordnungsliebe. Er liebt geistige und körperliche Arbeit, ist in Bezug auf seine Lebensbedürfnisse anspruchslos; raucht nur viel und zwar starke Cigarren, kann auch viel Alkohol vertragen. Er besitzt ein gutes Gedächtnis, hat viel gelesen und gelernt und ist von umfassender Bildung.

In erster Linie interessiert ihn Politik; er ist ein großer Verehrer von Bismarck. Musik liebt er sehr. Er spielt sehr gut Klavier. Aus Plastik macht er sich nichts. Dagegen beschäftigt er sich gern mit Blumenpflege.

Es besteht nicht der geringste Drang, in Kleidern des weiblichen Geschlechtes zu gehen. Er hat weder Neigung für Schmuck, noch für Parfums, Puder u. dergl. Er liebt einfache Gewandungen, hohe Kragen, doch spielen die Kleidungsorgen keine Rolle in seinen Gedanken. Hang für weibliche Handarbeiten, Kochen, Putzen ist nicht vorhanden.

Seine Schriftzüge sind groß und sicher und erwecken zweifellos den Eindruck, daß sie von einem Manne herrühren.

Sein Grundtemperament ist heiter, doch hat sein Humor oft etwas Sarkastisches, namentlich wenn er über seine Person scherzt. So schrieb er mir einmal in einer von kaustischem Witz erfüllten Schilderung ausführlich „was er bereits im Geiste über sich nach seinem Ableben in der Morgenpost las“.

C. Epikrise.

Die Geschlechtsdiagnose läßt sich bei dem 32jährigen, seit seiner Geburt als Mann lebenden Franz K. *intra vitam* nicht stellen, ja es erscheint sogar fraglich, ob es *post mortem* möglich sein wird, zu entscheiden, ob diese Person ein Mann oder ein Weib gewesen ist.

Als Mann, wie die Behörden und seine Umgebung annehmen, kann er wissenschaftlicherseits bei der überwiegenden Anzahl weiblicher Geschlechtscharaktere, dem Mangel männlicher Keimzellen und dem ausgesprochen weiblichen Geschlechtstrieb nicht angesehen werden. Auch nicht als homosexueller Mann, unter welche Kategorie er sich zu rubrizieren geneigt ist.

Aber auch dem weiblichen Geschlechte können wir ihn nicht zählen, da er nicht nur niemals menstruiert hat, sondern auch zahlreiche Geschlechtscharaktere zweiter und dritter Ordnung besitzt, welche eine weit über das weibliche Stadium hinausgehende, männliche Entwicklung aufweisen.

Auch für ungeschlechtlich kann man ihn nicht erklären, da Geschlechtsstigmata in großer Fülle vorhanden sind, und der Geschlechtstrieb in vollkommener Ausbildung besteht.

Ebensowenig ist er aber doppelgeschlechtlich, da aus der Amenorrhoe und Azoospermie hervorgeht, daß weder männliche noch weibliche Fortpflanzungszellen produziert werden.

Die nachweisbaren Keimstöcke machen bei der Palpation den Eindruck rudimentärer Gebilde jedenfalls nicht normaler ovarien oder testes. Entweder dürfte es sich um funktionsunfähige größtenteils aus

Bindegewebe bestehende Drüsen handeln, wie sie Virchow bei Zwittern beobachtet und beschrieben hat, möglicherweise aber auch um ovotestes, die, wenn sie auch nicht Eier oder Samen secernieren, so doch oviculares und testiculares Gewebe enthalten.

Der Patient, der sich erst nach großem Widerstreben zu den wiederholten Untersuchungen entschlossen hatte, war nicht wenig enttäuscht, als ich entgegen meinem Versprechen ihm die Antwort schuldig bleiben mußte, ob er denn nun eigentlich ein Mann oder ein Weib sei, ihn also wie er in der ihm eigentümlichen Art meinte, „auf die Sektion vertröstete“.

Für die sexuelle Psychologie und Physiologie ist der Fall in verschiedener Hinsicht beachtenswert; einmal zeigt er, daß ein vollkommen determinierter Geschlechtstrieb bei gänzlichem Mangel von Fortpflanzungszellen bestehen kann*); ferner sehen wir, im Gegensatz zu der Erfahrung, wie man sie bei femininen Homosexuellen so oft macht, trotz ganz weiblichem Geschlechtsempfinden ausgesprochene Antipathie gegen weibliche Gewohnheiten (Abneigung gegen weibliche Tracht und Beschäftigung, Vorliebe für Tabak, Alkohol etc.), eigentümlich ist auch, daß die sekundären und tertiären Geschlechtscharaktere in nahezu umgekehrtem Verhältnis zu einander stehen, indem auf somatischem Gebiet etwa zu 75% weibliche und zu 25% männliche, auf psychischem etwa zu 75% männliche und zu 25% weibliche Geschlechtszeichen mit einander verbunden sind.

Auffallend ist endlich auch so hochgradige Gynäkomastie und weibliche Beckenbildung bei gleichzeitigem Vorhandensein von Bart und männlicher Stimme.

Was die geistigen Eigenschaften betrifft, so ist es allerdings schwierig zu entscheiden, was angeboren und was durch Suggestion und Dressur angeeignet ist. Nur möchte ich betonen, da man Zwittern vielfach und wohl auch nicht mit Unrecht den Vorwurf gemacht hat, die Angaben über ihr Leben, ihre Triebe und Neigungen seien unzu-

*) Von den Fällen, welche sich zum Beweise dieser auf den ersten Blick so merkwürdigen Tatsache heranziehen ließen, will ich den eines, 1564 wegen Notzucht aufgehängten Soldaten als besonders eigenartig heranziehen. Dieser Sittlichkeitsverbrecher wurde von dem berühmten Anatomen Bartholomeus Cabrol unter Assistenz mehrerer Gelehrten seciert, die feststellten, daß weder im Scrotum noch in der Leibeshöhle ein Testikel vorhanden war. Eine nähere Beschreibung des Falles findet sich bei W. Gruber, welcher 1868 im XV. Bande des „Medizin. Jahrbuchs“ 30 Fälle von congenitaler Anorchie aus der Litteratur bearbeitet hat.

verlässig, daß in vorliegendem Falle dieser Einwand nicht berechtigt ist, indem die beschriebene Persönlichkeit nach Charakter, Stand und Bildung volles Vertrauen verdient und ich mich auch in vielfachen Zusammenkünften von ihrer Wahrhaftigkeit habe überzeugen können.

Für die forensische Medizin bietet der Fall sowohl ein strafrechtliches wie ein zivilrechtliches Interesse. Strafrechtlich insoweit, als er die Frage nahelegt, ob diese Person, welche als Mann lebt und als solcher getauft ist, sich im Sinne des § 175 R.S.G.B. vergeht, wenn sie mit einem Manne in geschlechtliche Beziehung tritt, weiter auch, ob der normale oder homosexuelle Mann sich strafbar macht, wenn er mit einer derartigen Person eine *imitatio coitus* vollzieht.

Zivilrechtlich zeigt der Fall recht deutlich, daß — wie schon Theodor Landau ausgeführt hat — in bezug auf den Hermaphroditismus unser neues Bürgerliches Gesetzbuch keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt vollzog, als es die vernünftigen Bestimmungen des alten preußischen Landrechts über die Zwitter gänzlich eliminierte, mit der apodiktischen Begründung, es gäbe keine Personen unbestimmten oder unbestimmbaren Geschlechtes.

Unseres Erachtens sollte man unter die Personen zwitterhaften und zweifelhaften Geschlechtes nicht nur solche rechnen, die gleichzeitig ovarien und testes besitzen, sondern auch solche, die keines von beiden besitzen, mit anderen Worten: nicht nur solche, die sowohl Mann als Weib sind, sondern auch solche, die weder Mann noch Weib sind.

Übersicht der dargestellten Geschlechtsübergänge.

(Tafel I—XXXII.)

- T. 1 u. 2. **Hermaphroditismus.**
Person mit Hodeneierstock.
- T. 3 u. 4. **Pseudohermaphroditismus masculinus.**
Männlicher Scheinzwitter mit überwiegend männlichem Habitus.
- T. 5 u. 6. **Pseudohermaphroditismus femininus.**
Weiblicher Scheinzwitter.
- T. 7 u. 8. **Pseudohermaphroditismus masculinus.**
Männlicher Scheinzwitter mit überwiegend weiblichem Habitus.
- T. 9 u. 10. **Gynandrie.**
Vermischung männlicher und weiblicher Geschlechtsmerkmale.
- T. 11 u. 12. **Gynäkomastie.**
Männer mit weiblichen Brüsten.
- T. 13. **Andromastie. Mikromastie.**
Virile Frauen mit geringer Brustentwicklung.
- T. 14. 15. 16. **Androtrichie.**
Frauen mit Bärten.
- T. 17. 18. 19. **Gynosphysie. Androsphysie.**
Männer mit weiblichem Becken; Weiber mit männlichem Becken.
- T. 20. 21. 22. **Übergänge in der Motilität.**
Männer mit weiblichen, Frauen mit männlichen Bewegungen.
- T. 23 u. 24. **Androgyne Frauen. Androglottie.**
Frauen mit männlichem Gesichtsausdruck, Charakter, Neigungen, Stimme etc.
- T. 25 u. 26. **Gynandromorphie. Gynoglottie.**
Männer mit weiblichem Gesichtsausdruck, Charakter, Neigungen, Stimme etc.
- T. 27. **Umkehrung der Geschlechter.**
Weiblich geartete Männer und männlich geartete Frauen.
- T. 28. 29. 30. **Mann oder Weib?**
Personen mit sehr starker Mischung männlicher und weiblicher Eigenschaften.
- T. 31. **Hermaphroditen in der Kunst.**
- T. 32. **Die Homosexualität.**
Männlicher Geschlechtstrieb bei Frauen; weiblicher Geschlechtstrieb bei Männern = Geschlechtstrieb zu Personen desselben Geschlechts.
-

Demonstrationen.

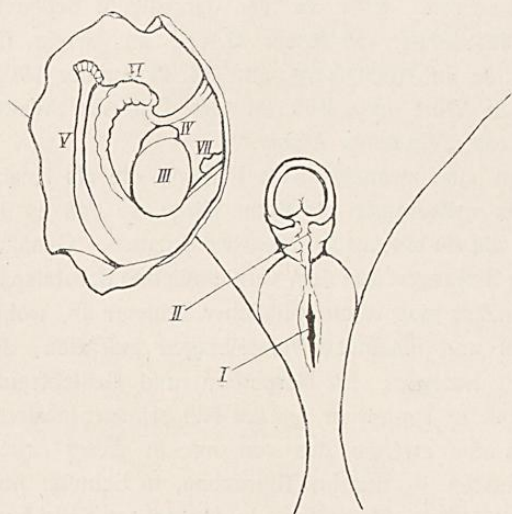
Hermaphroditismus verus. Sexus incertus sive duplex.

Wir reproduzieren zunächst einen der seltenen Fälle von echtem Zwittertum beim Menschen. Über die hier dargestellte Beobachtung gab die ersten Mitteilungen Professor Garré im Verein für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg am 24. November 1902. Ausführlich geschildert in Wort und Bild ist der Fall von Walter Simon im 172. Bande von „Virchows Archiv.“

Es handelt sich um eine zwanzigjährige Person, die als Knabe aufwuchs und sich schon vollkommen als Mann fühlte, so daß es ihr höchst unangenehm war, als sie ein Anschwellen der Brüste — Gynäkomastie — und monatliche Blutungen aus dem vermeintlichen Scrotalspalt wahrnahm. Von Zeit zu Zeit ging auch weißlicher Schleim ab, wobei Erectionen des membran und libidinöse Vorstellungen auftraten, die sich stets auf das Weib bezogen. Im Körperbau und Gesichtsausdruck herrschte der weibliche Typus vor — der Fall erinnert in dieser und vieler Beziehung an den zweiten des von mir in dieser Arbeit beschriebenen Hermaphroditen —, nur im Thoraxbau, in Schulter und Armansatz überwog der männliche Charakter. In der rechten Seite fand sich ein leistenbruchartiger Tumor, in welchem Garré eine Keimdrüse vermutete. Patient wollte eine Probeincision zunächst nur unter der Bedingung gestatten, daß man ihm in der Narkose die Brüste amputiere. Als er schließlich auch ohne diese Einschränkung einwilligte, fand man im Bruchsacke einen Hodeneierstock, (die Zoologen bezeichnen ein derartiges Organ als ovotestis), Nebenhoden, Nebeneierstock, Samenstrang und Tube. Die Einzelheiten sind aus umseitiger Skizze zu ersehen.

Die mikroskopische Untersuchung ergab sehr deutlich Keimdrüsengewebe beiderlei Geschlechts. Aus Tafel II sehen wir oben bei starker Vergrößerung ein Stück, welches der auf unserer Skizze mit IV bezeichneten Partie entnommen ist. Es zeigt typisches Ovarialstroma mit Graff'schen Follikeln und weiblichen Eiern. Das Bild unten weist in einem aus III excitierten Gewebstück deutliches Hodenparenchym mit zahlreichen Samenkanälchen auf; allerdings im Ruhestadium, womit

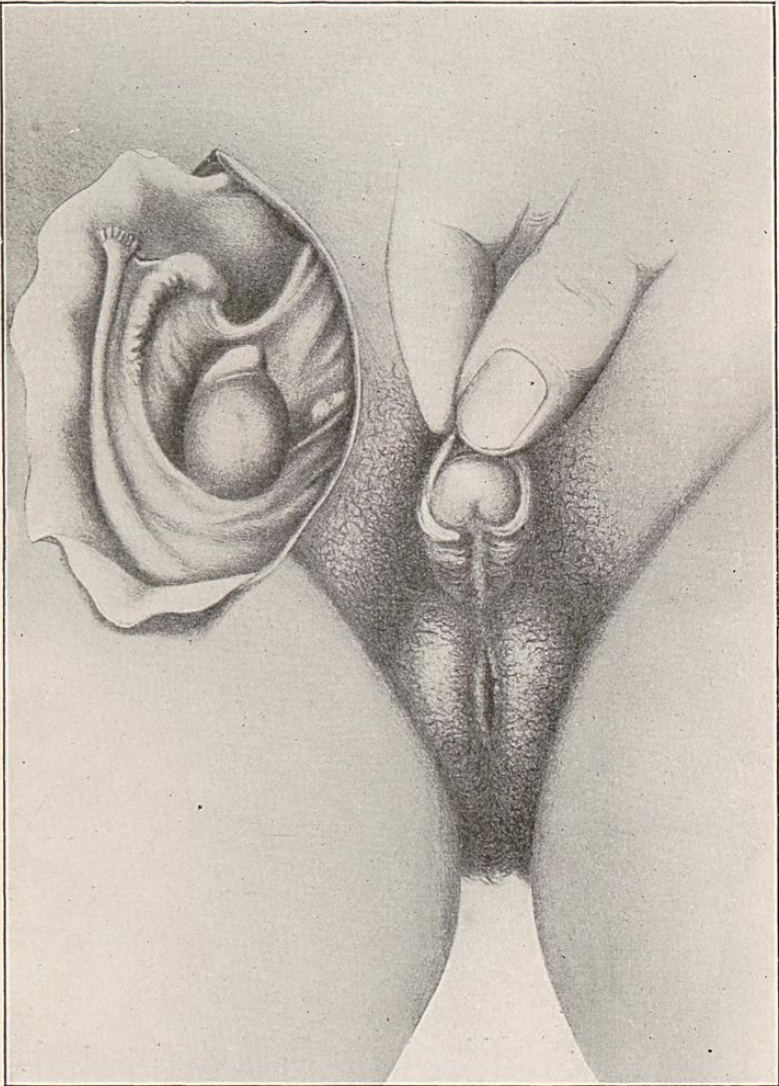
jedoch nicht die Funktionsunfähigkeit bewiesen ist, da sich sehr wohl andere Teile im Zustand der Spermatogenese befinden können. Wir wissen, daß niemals alle Samenkanälchen in der gleichen Entwicklungsphase stehen. Während des mehrwöchigen Aufenthalts in der Klinik wurden nur eine Menstruation, keine Pollutionen beobachtet; letzteres beweist in Bezug auf die Geschlechtszugehörigkeit natürlich auch nichts pro oder contra.



- I. Geschlechtsrinne.
- II. Geschlechtshöcker.
- III. Hoden.
- IV. Eierstock.
- V. Fallopische Tube.
- VI. Nebeneierstock.
- VII. Nebenhoden.

Tafel I.

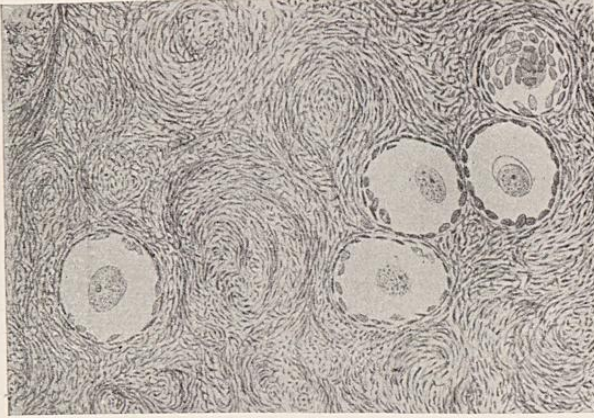
1.



Hermaphroditismus verus, Sexus incertus.

Tafel II.

2.



Ovarialstroma.

3.



Hodenparenchym.

Hermaphroditismus verus. Sexus duplex.

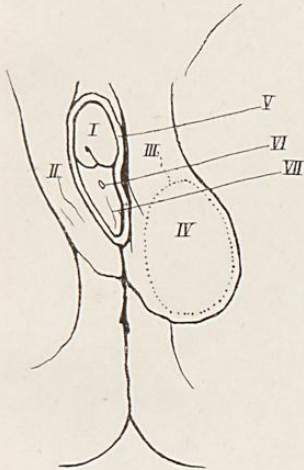
Tafel III und IV.

**Pseudohermaphroditismus masculinus
bei überwiegend männlichem Habitus (männliches
Scheinzwittertum), Error in sexu.**

Die folgenden Abbildungen 4, 5, 6 und 7 sowie die sich anschließende farbige Tafel beziehen sich auf den ersten der von mir in dieser Arbeit beschriebenen Fälle.

Das erste Bild zeigt Friederike S. in ihrer gewöhnlichen Straßentracht, daneben sehen wir sie in dem ihrer Natur mehr entsprechenden, ihr auch sympathischeren Männeranzug, den sie aber in ihrem Leben nur drei Mal entliehen und angelegt hat. Von den unteren Aufnahmen zeigt die erstere die Körperfront — überwiegend männlich, die pubes mehr weiblich. Zur Kennzeichnung ihrer Figur befindet sich hier das Bild eines Mannes von Durchschnittsgröße. Die letzte Aufnahme veranschaulicht die Dorsalconturen.

Die Farbentafel enthält eine sehr sorgsame Zeichnung der äußeren Geschlechtsteile derselben Person. Dieselbe wurde von Herrn Maler Landsberg unter Kontrolle des Herrn Privatdozenten Dr. Friedenthal angefertigt. Die Einzelheiten sind aus der folgenden Skizze ersichtlich.



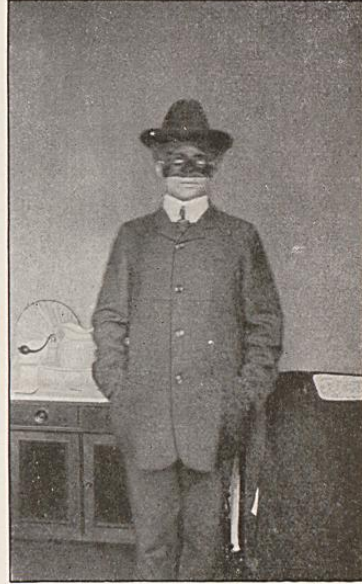
- I. Geschlechtshöcker (in diesem Fall Penis).
- II. Labium majus dextrum.
- III. Labium majus sinistrum.
- IV. Das in III palpable testikel.
- V. Labia minora.
- VI. orificium externum urethrae.
- VII. Vaginal- bez. Scrotalspalt.

Tafel III.

4.



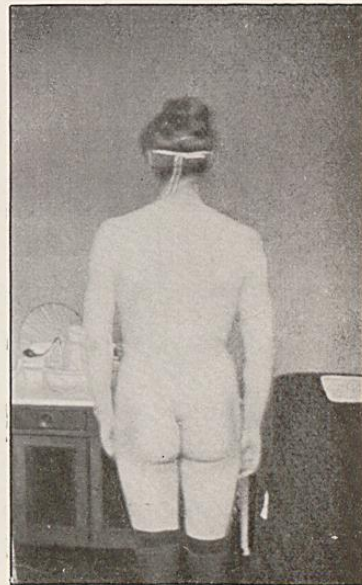
5.



6.



7.



Pseudohermaphroditismus masculinus bei überwiegend männlichem Habitus. (Error in sexu).



Pseudohermaphroditismus masculinus

(Männliches Scheinzwittertum)

Pseudohermaphroditismus femininus (weibliches Scheinzwittertum), darunter ein error in sexu.

Bild 8 und 9 geben — von vorne und von der Seite gesehen — ein in meiner Sammlung befindliches Präparat wieder. Es entstammt der Leiche eines fünfjährigen Kindes, welches als Knabe galt, da man den stark hervorragenden Bürzel für ein membrum virile und die in vivo eng aneinander gelagerten Genitalwülste für ein scrotum hielt. Post mortem gelang es mir ohne Schwierigkeiten, uterus, tuben und ovarien nachzuweisen und die von Herrn Kollegen Ludwig Pick freundlichst vorgenommene mikroskopische Untersuchung bestätigte, daß reines Eierstocksgewebe ohne testiculare Spuren vorhanden war.

Tafel VI ist die Reproduktion einer mir von einem amerikanischen Kollegen übersandten Photographie, welche von einer den besseren Kreisen angehörigen sehr virilen Dame aufgenommen wurde. Nähere Notizen sind mir leider nicht zugegangen.

Vielfach ist man geneigt, wie die eben geschilderten, kurzweg als Clitorishypertrophie zu bezeichnen. Da aber auch zwischen Clitoris und Penis der Unterschied nur ein gradueller ist, so ist eben ein so stark entwickelter Geschlechtshöcker ein Geschlechtsübergang.

Wer sich für verwandte Fälle von Scheinzwittertum interessiert, deren Kenntnis nicht nur für den Gynäkologen und Chirurgen, sondern ebenso sehr auch für den Psychologen und Juristen von hoher Bedeutung ist, den verweise ich auf die ausgezeichneten Arbeiten von Hofrat Dr. v. Neugebauer, besonders folgende in den „Jahrbüchern für sexuelle Zwischenstufen“ veröffentlichte:

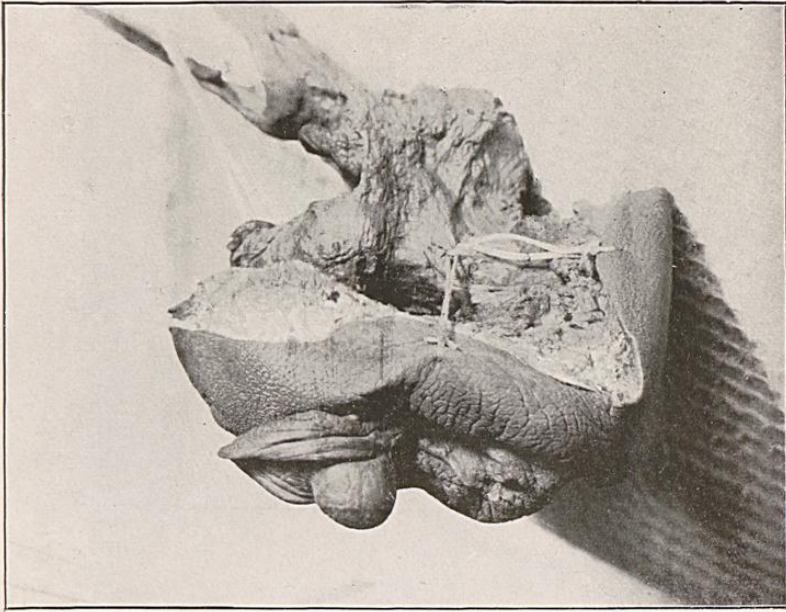
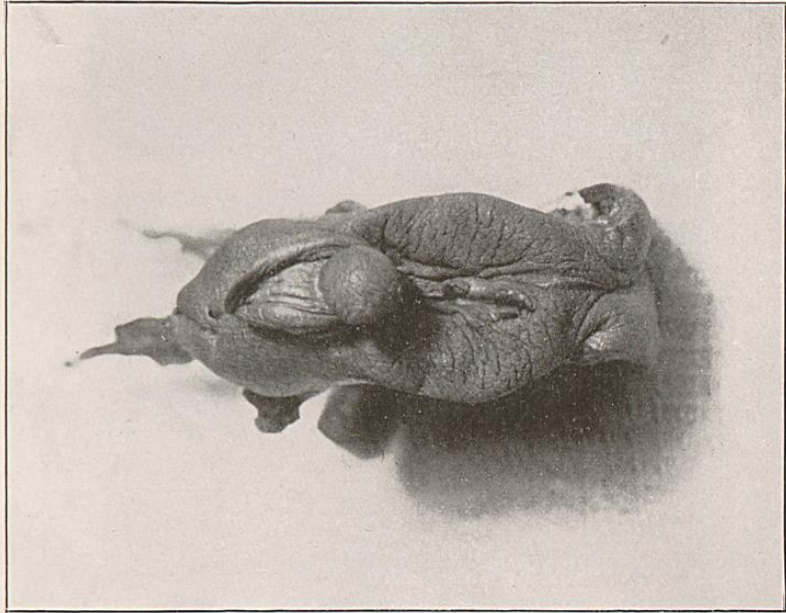
I. Interessante Beobachtungen auf dem Gebiete des Scheinzwittertums (Jahrbuch IV, S. 51—199.)

II. Chirurgische Überraschungen auf dem Gebiete des Scheinzwittertums (Jahrbuch V, S. 205—225).

III. 103 Beobachtungen von mehr oder weniger hochgradiger Entwicklung einer Gebärmutter beim Manne. (Jb. VI, S. 215—277).

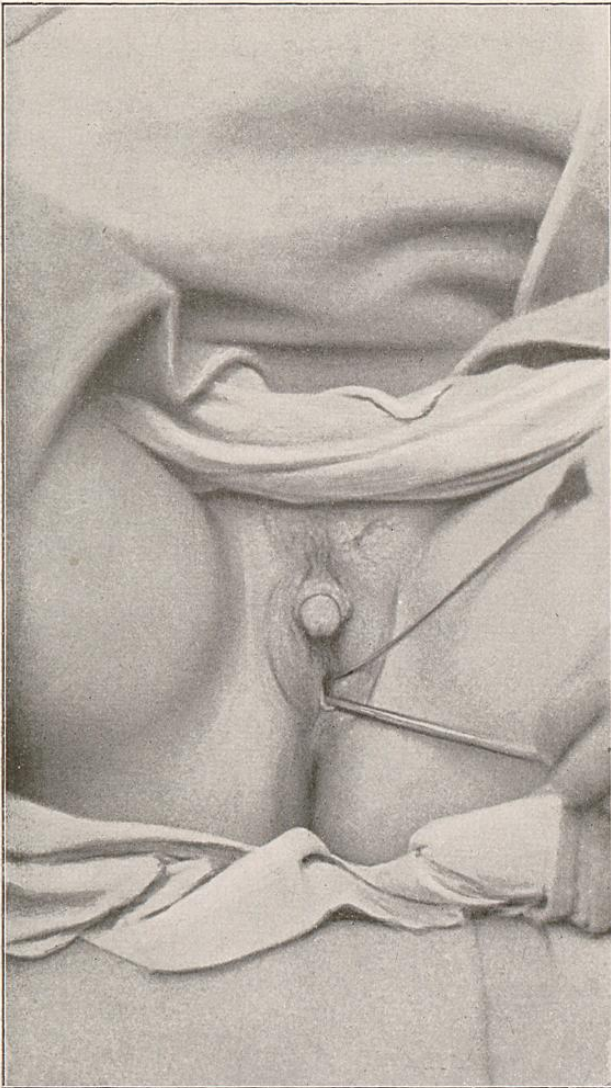
IV. 58 Beobachtungen von periodischen genitalen Blutungen menstruellen Anscheins, pseudomenstruellen Blutungen, Menstruatio vicaria, Molimina menstrualia bei Scheinzwittern. (Jb. VI, S. 277—327).

V. Zusammenstellung der Literatur über Hermaphroditismus beim Menschen 2072 Buchtitel. (Jb. VII, S. 473—670).



Pseudohermaphroditismus femininus (error in sexu).

10.



Pseudohermaphroditismus incertus.

Tafel VII und VIII.

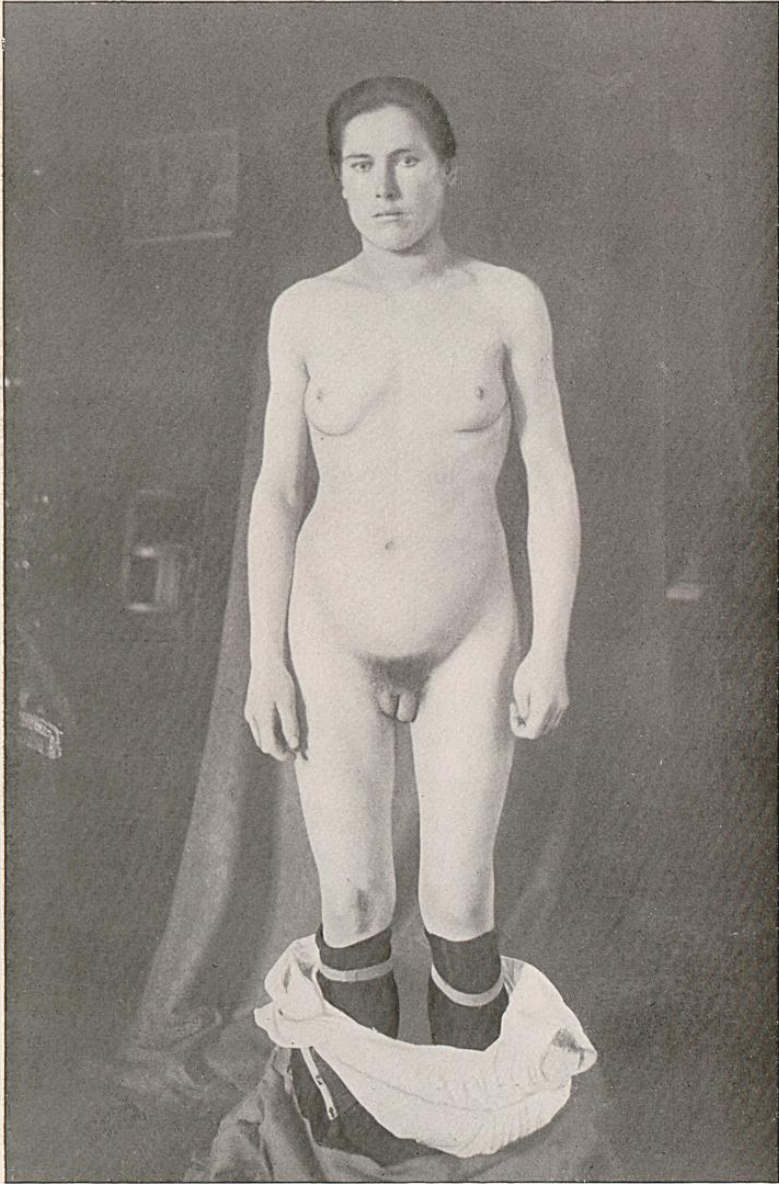
Pseudohermaphroditismus masculinus mit überwiegend weiblichem Habitus (error in sexu).

Dieser Fall, dessen Photographieen mir von Herrn Kollegen Dr. A. Reitzenstein in Nürnberg gütigst zur Verfügung gestellt wurden, (seine Demonstration fand am 6. April 1905 zu Nürnberg statt) bezieht sich auf ein 22jähriges „junges Mädchen,“ welches wegen eines Magenleidens zu R. kam.

Sie hatte noch nicht menstruiert, eine 29jährige Schwester ebenfalls nicht. Die Schwester ihrer Großmutter, welche über 80 Jahre wurde, war auch „so, daß sie nicht heiraten durfte;“ ihre Mutter habe ihr einmal gesagt, sie solle sich von Männern fern halten, „da sie unten nicht normal sei.“

Status praesens: Äußerer Eindruck, Kleidung, Gang feminin, keine Bartspuren, trägt lange Zöpfe, Ohrringe. Mammae mittelgroß, gut entwickelt; pubes weiblich, Becken weiblich. Stimme schlägt wie beim Mutieren um (also Übergang zwischen femininer und viriler Kehlkopfbildung).

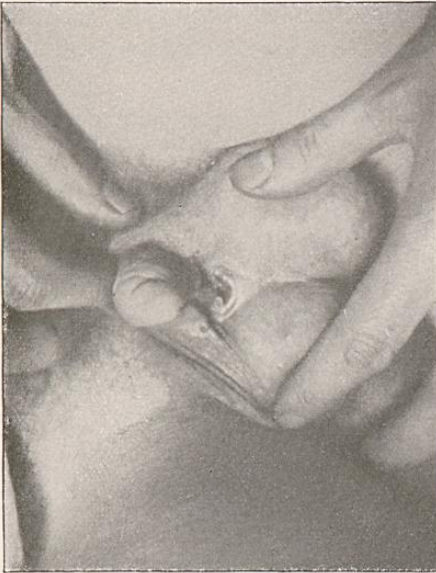
Bild 12 und 13 veranschaulichen die äußeren Genitalien. In den labia majora große Testikel. Geschlechtshöcker penisartig, Ovarien, Uterus nicht nachweisbar.



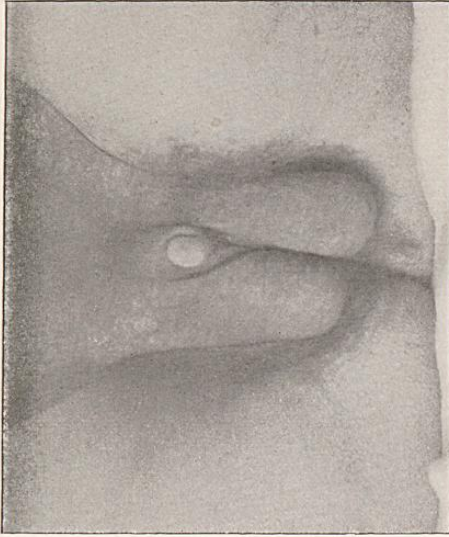
Pseudohermaphroditismus masculinus bei überwiegend weiblichem Habitus. Error in sexu.

Tafel VIII.

12.



13.



Pseudohermaphroditismus masculinus bei überwiegend weiblichem Habitus.

Tafel IX und X.

Gynandrie.

Eine höchst interessante Beobachtung an einem 19jährigen „jungen Manne“, der vor einigen Jahren viel in den homosexuellen Lokalen Berlins verkehrte; wurde von mir wiederholt vorgestellt, ist aber noch nicht beschrieben.

Er hatte sehr weibliches Benehmen, weiblichen Kehlkopf, dementsprechend hohe Stimmlage, weibliches Becken bei im übrigen männlicher Figur. Doppelseitiger Kryptorchismus, winziger penis, weibliche pubes.

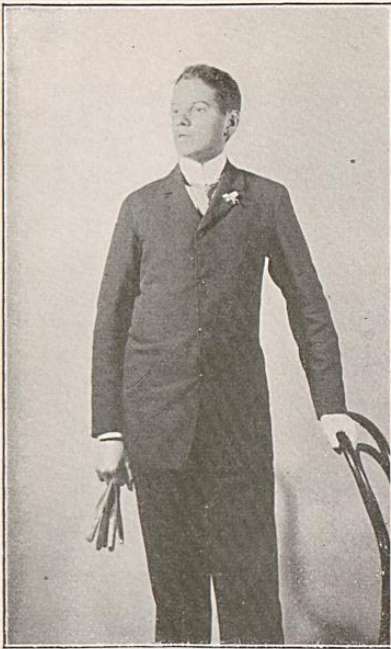
Linkerseits fand sich einige Zentimeter über dem Ligamentum Poupartii eine Operationsnarbe (siehe Bild 18). Patient gab an, daß ihm hier von einem Arzt ein Eierstock herausgenommen sei, derselbe habe vor der Operation geglaubt, es läge eine Geschwulst vor. Es war nicht möglich, diese Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen, da P. wenn auch nicht nachweislich lügenhaft, so doch sehr unklar und zerfahren war.

Sein Geschlechtstrieb war vollkommen weiblich passivisch, Cohabitationsmöglichkeit mit einer Frau nicht vorhanden. Beim Orgasmus entleert sich angeblich aus der Harnröhre etwas Schleim (mikroskopisch nicht untersucht).

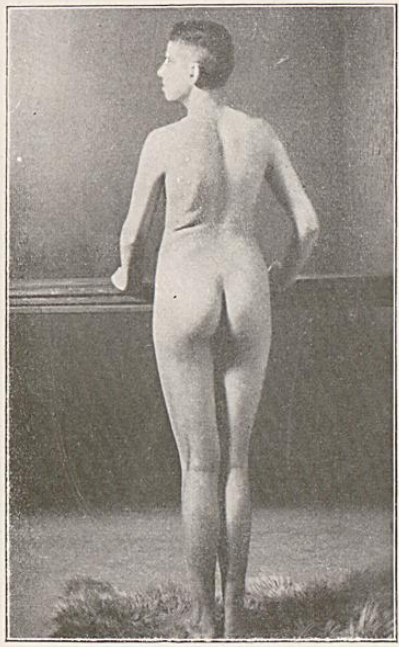
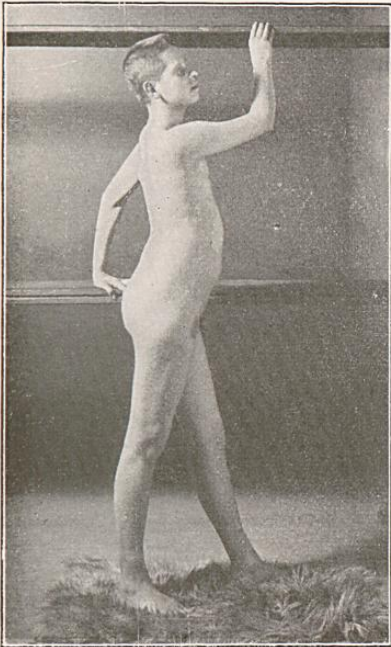
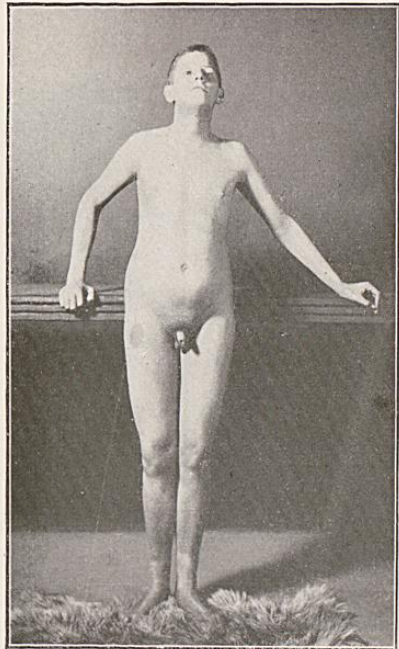
Da P. die Friedrichstraße nachts stark frequentierte, wurde er bald als „lästiger Ausländer“ aus Berlin ausgewiesen, sodaß ich ihn völlig aus den Augen verloren habe.

Kurz bevor er abreiste, konsultierte er mich wegen plötzlich eingetretener schmerzhafter Schwellung der rechten Brust. Es handelte sich um einseitige Gynäkomastie (der Fall wurde in diesem Stadium von mir u. a. Herrn Dr. Benedict Friedländer demonstriert). Im Bestreben, sich noch interessanter zu machen, wie er war, behauptete er, es hätte die angeschwollene Brust „viel Milch“ abgesondert. Bei der wiederholten Untersuchung gelang es nicht, ein Secret herauszupressen.

14.



15.



16.

17.

Gynandrie (sexus incertus).



Gynandrie (sexus incertus).

Tafel XI und XII.

Gynäkomastie.

Zu den Geschlechtscharakteren zweiter Ordnung im engeren Sinn übergehend, führe ich zunächst einige Beispiele von weiblicher Brustbildung beim männlichen Geschlecht, sogenannte Gynäkomasten, im Bilde vor.

Wir können die Gynäkomastie (und auch die Andromastie) einteilen in eine einseitige und doppelseitige, vorübergehende und dauernde, partielle und totale.

Tafel XI zeigt einen Jüngling von 18 Jahren mit femininer Brustentwicklung.

Bekanntlich ist ein geringes Anschwellen des Brustdrüsenkörpers auch bei Männern im pubischen Alter sehr häufig, es tritt aber meist nach kurzer Zeit eine spontane Rückbildung ein, nicht selten aber — wie auch im vorliegenden Fall — persistiert der Übergangstypus.

Auf Tafel XII sehen wir zunächst (Fig. 20, 21) die Frontal- und Profilaufnahme eines Gynäkomasten mit weiblichem Becken (Gynosphysie*) und weiblichen pubes.

Bild 22 stellt einen homosexuellen Gynäkomasten dar. Besonders ist hier der große Warzenhof zu beachten. Auch hier sind die Beckenmaße weiblich. Ich füge von diesem Fall eine Gesamtübersicht der Körpermaße nach einem Schema bei, welches ein militärärztlicher Kollege vergleichenden Messungen von Männern, Frauen und Zwischenstufen zu grunde legt, die er später zu veröffentlichen beabsichtigt.

Alter: 27 Jahre 7 Mon. Größe 157 cm. Gewicht $72\frac{1}{2}$ Kilo.

Kopf: Umfang 56/0. Abstand Glabella — Protub. occip. ext. 18,5. Abst. Tempor. 16,0.

Brust: Umfang 86/92. Abst. Sternum — Brustwirbeldornfortsätze 20,5. Abst. Acrom. 34,0. Abst. d. mammae 24,0.

*) η *δοφίς* = das animale Becken, — „Gynosphysie“, „Androsphysie“ = weibliche und männliche Beckenbildung.

Arm: Acrom. — Spitze d. digitus medius 65,5. Acrom. — caput radii 48,5. Acrom. — Oberarm 26,5, Oberarm — Prot. styl. radii 22,0. Umfang Ob.-A. unterhalb des Musc. delt. 29,0. Umf. Unt.-A. an der stärksten Stelle 27,0.

Bein: Abst. Spin. ant. sup — Malleolus ext. 84,5. Abst. Spin. ant. sup. — Mitte d. Patella 45,0. Abst. Trochanter — Mitte d. Patella 38,5. Mitte d. Patella — Malleolus externus 39,5. Fuß: Ferse — Spitze der großen Zehe 24,0. Umfang Oberschenkel unterh. d. Dammes 54,5. Unterschenkel a. d. stärksten Stelle 34,0.

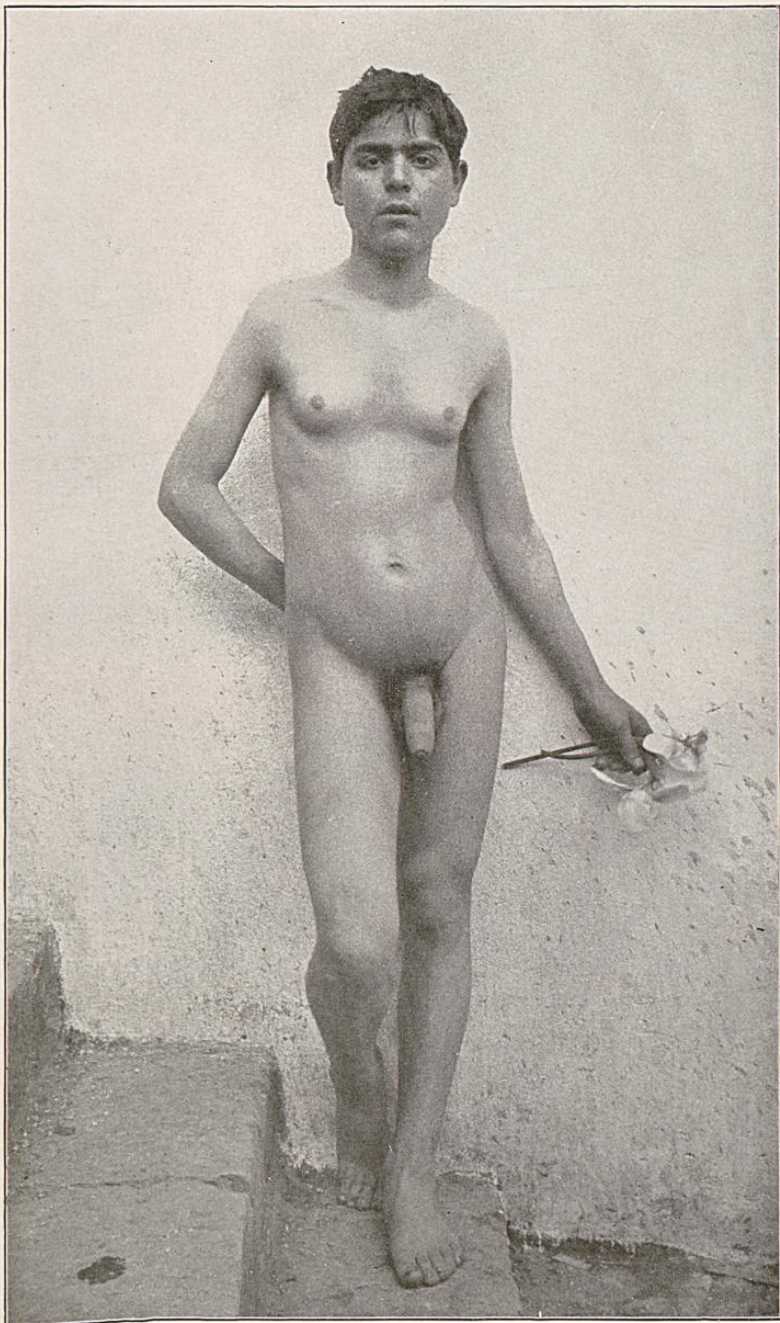
Becken: Grader Becken-Durchmesser 20,5. Abstand Spinae ant. sup. 23,5. Cristae oss. ilium 26,5. Abstand der Trochanteres 30,5. Abst. symphyse — jugulum 49,5. Gesäßumf. 93,0.

Auffallende Merkmale: Gynaekomastie, ausgebildeter mons veneris, hohe Stimmlage, Genu valgum.

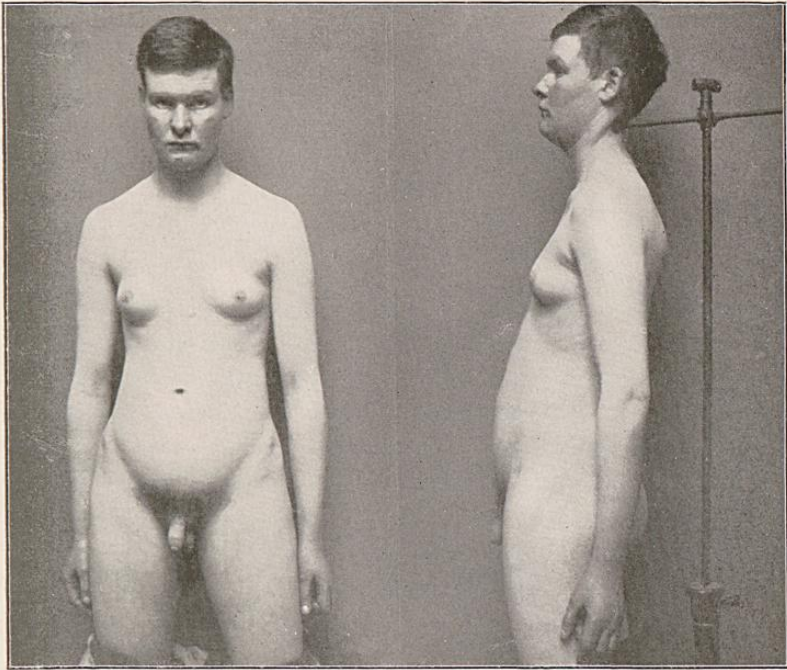
Triebrichtung: rein homosexuell.

Sehr merkwürdig ist in diesem Falle (22) auch noch, daß beim Orgasmus — es besteht eine starke libido auf den Vollmantypus — keine Ejakulation stattfindet. Der glaubwürdige P. gibt an, daß bisher — er ist im 28. Jahre — nur dreimal eine geringe Schleimabsonderung und zwar stets im Schlaf, vorhanden gewesen sei. Ich kenne noch zwei weitere Fälle von älteren Homosexuellen, bei denen niemals eine Ejakulation — trotz Libido und Orgasmus — stattgefunden hat.

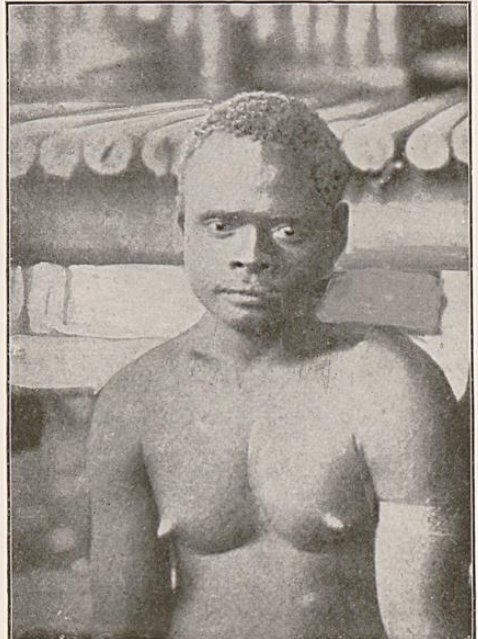
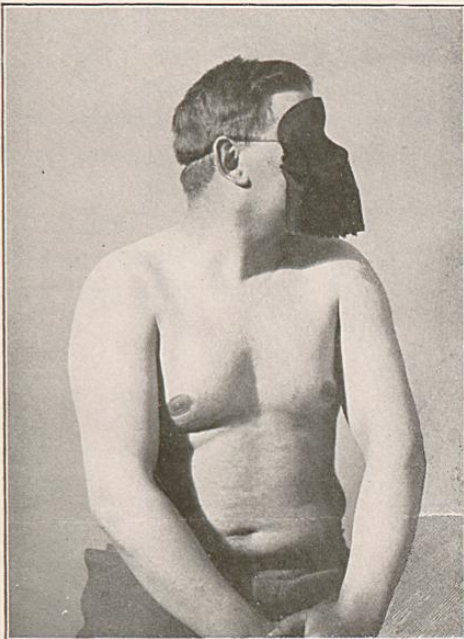
Der Gynäkomast auf Bild 23 ist ein junger Eingeborener des Bismarck-Archipels nach einer Photographie aus dem vortrefflichen Werke „Menschenkunde“ von Dr. A. Sokolowsky.



20.



21.



22.

Gynäkomastie (mit Gynosphysie).

23

Tafel XIII.

Mikromastie viriler Frauen.

Männliche Brustdrüsenentwicklung — Andromastie — bei Frauen ist nicht so häufig wie weibliche bei Männern. Total habe ich sie nur bei zwei über zwanzig Jahre alten Mädchen gesehen, die beide amenorrhöisch waren. Erworbene Mikromastie oder besser Mammatarophie ist bekanntlich bei tuberkulösen, anämischen und kachectischen Weibern häufig, interessiert uns hier natürlich weniger.

Ich führe hier als Beispiel genuiner Mikromastie zwei eingeborene Peruanerinnen mit männlichem Ausdruck und Habitus vor, die ich dem klassischen Werke von Ploss-Bartels: „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde“ entnehme.

Von Reisenden und Anthropologen ist mehrfach hervorgehoben, daß bei den wilden Völkerschaften und Völkern der Halbkultur die sekundären Geschlechtsunterschiede nicht so scharf differenziert sind, wie bei kultivierten Nationen; so sagt Riehl: „Bei den rohen Naturmenschen und bei verkümmerten, in ihrer Gesittung verkrüppelten Volksgruppen zeigt sich der Gegensatz von Mann und Weib noch vielfach verwischt und verdunkelt.“ Demgegenüber ist jedoch hervorzuheben, daß nach meiner eigenen und auch der Beobachtung anderer — trotz der zuzugebenden etwas größeren Ähnlichkeit der Geschlechtstypen — für den schärfer darauf Achtenden auch bei Naturvölkern virilere Frauen- und femininere Männergestalten aus dem Gros deutlich erkennbar sind.

Tafel XIII.

24.

25.



Mikromastie viriler Frauen.

Tafel XIV, XV, XVI.

Androtrichie. Feminae barbatae.

Zu den häufigsten und augenfälligsten Geschlechtsübergängen gehören die der Behaarung, einem für die sexuelle Zuchtwahl besonders wichtigen sekundären Geschlechtscharakter.

Um sich von der Häufigkeit des „Frauenbartes“ eine Vorstellung zu machen, ist es nur nötig, die Annoncentheile der Zeitungen zu durchsehen. Ich sammelte einige Wochen die Inserate, in denen die Entfernung weiblicher Bärte mittelst Elektrolyse, Enthaarungswassern, Depilatorien und anderen Methoden angepriesen wird und fand, daß sich in Berlin Dutzende von Personen diesem anscheinend recht einträglichen Erwerbszweig widmen. Kleine Bärte werden fast stets rasiert oder durch die genannten Mittel „diskret, dauernd, sicher und ohne Hinterlassung von Narbenspuren“ beseitigt. Namentlich unter homosexuellen Frauen kenne ich viele, die sich regelmäßig rasieren; die im textlichen Teil auf S. 10 erwähnte, vom Kollegen Hammer beschriebene „Urninde“, welche ich auch persönlich kannte und u. a. Medizinalrat Näcke vorstellte, ließ sich in der Woche dreimal rasieren.

Für unsere Demonstration wählte ich wiederum extremere Fälle, aus denen sich die leichteren von selbst ergeben, und zwar zeige ich auf Tafel XIV vier mir persönlich bekannte Bartdamen, zunächst die lebenswürdige Miss Annie Elliot-Jones, dann die Kellnerin Anna Hudjos. Die nächste — Bild 28 — ist die auch von Haberda, Virchow u. a. vorgestellte Jephthe Akaira, ein weiblicher Scheinzwitter, Bild 29 Frau Josephine Buda.

Alle waren verheiratet, — Männer, die Frauen mit Vollbärten lieben, fallen nicht unter § 175 R. Str. G. B., da sie nicht „widernatürlich“ handeln —, von der Hudjos und Buda sind mir die Kinder bekannt. Erstere schilderte oft nicht ohne Humor den Schrecken, welcher die Hebamme erfaßte, als sie ins Zimmer trat und eine Person mit großem Vollbart in Kindesnöten fand.

Unter den Bartdamen gibt es übrigens viele, die nicht Mannweiber sind, bei fast allen, die ich hier demonstriere, überwog im

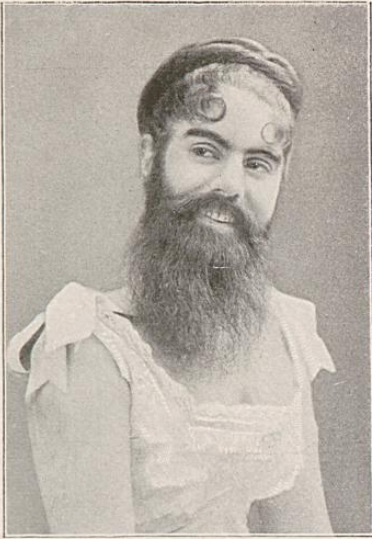
Charakter, in allen Empfindungen, auch oft in den Gesichtszügen das Feminine, die meisten zeichneten sich durch stark entwickelte Mammae aus.

Die auf Tafel XV und XVI abgebildeten Frauen sind eingehend in einer großen zusammenfassenden Arbeit beschrieben, welche seit Juli 1904 Professor Bérillon in Paris unter dem Titel: „Les Femmes à barbe: Etude psychologique et sociologique“ in der „Revue de l'hypnotisme“ erscheinen läßt. Die alte Dame (30) ist die Amerikanerin Frau Taylor in ihrem 58. Lebensjahr, Bild 31 das in einer Irrenanstalt lebende Fr. J. J. im 23. Lebensjahr. Dann sehen wir die — 1867 in Lothringen geborene — Mme. Delait, seit ihrem 20. Jahre glücklich, wenn auch kinderlos, verheiratet und daneben die der Pariser Halbwelt angehörige Louise G., die sich bis vor kurzem rasierte und puderte und sich erst den Bart wachsen ließ, als ihre Verehrer ihr versicherten, „que ses charmes n'en perdraient point de leur valeur.“

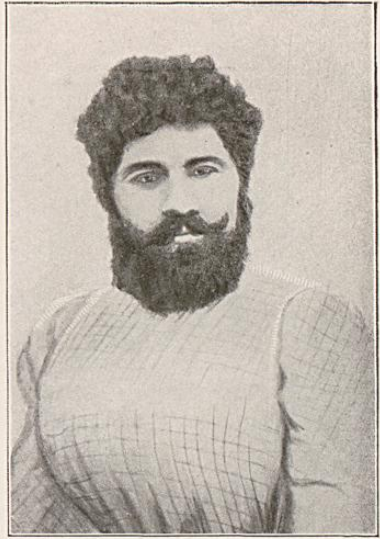
Auf Tafel XVI zeige ich zuerst die berühmte Marie Madeleine Lefort in ihrem 19. Lebensjahr. 1799 geboren, 1864 gestorben, wurde sie von einem rührigen Impresario über 50 Jahre in ganz Europa herumgeführt, ihre Geschlechtszugehörigkeit bildete den Gegenstand lebhaftester Diskussion, bis die im Pariser Hôtel Dieu „feierlich“ vorgenommene Sektion „weibliches Geschlecht“ ergab. Bild 35 stellt Sarah Danton im 37. Lebensjahr dar, ebenfalls Insassin einer Irrenanstalt und zwar wegen Manie, während Fr. J. J. an Melancholie leidet. Fig. 36 endlich ist ein unglückliches Weib, welches sich im Jahre 1876 zu Freiburg in der Schweiz infolge Nahrungssorgen das Leben nahm.

Ebenso häufig wie bei Frauen männlicher, kommt bei Männern weiblicher „Bartwuchs“, also totale oder partielle Bartlosigkeit, vor. Bartwuchsmittel werden den Männern ebenso lebhaft angepriesen, wie den Frauen Enthaarungsmittel. Von einer bildlichen Darstellung glaubten wir bei der jetzt so weitverbreiteten Mode, sich glattrasiert zu tragen, Abstand nehmen zu können, da es nicht leicht sein würde zu erkennen, ob es sich um „angeborene oder erworbene“ Bartlosigkeit handelt.

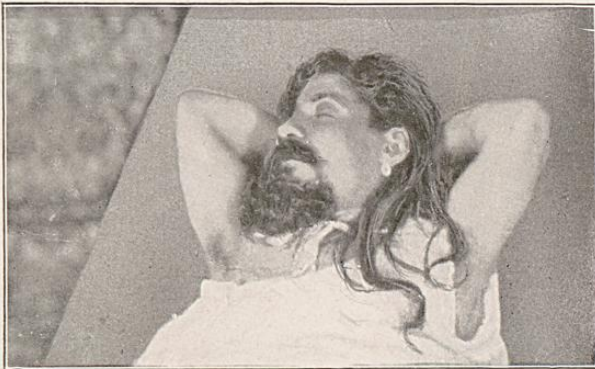
26.



27.



28.



29.



Androtrichie (feminae barbatae).

30.



31.



32.



33.



Androtrichie (feminae barbatae).

34.



35.



36.



Androtrichie (feminae barbatae).

Tafel XVII, XVIII, XIX.

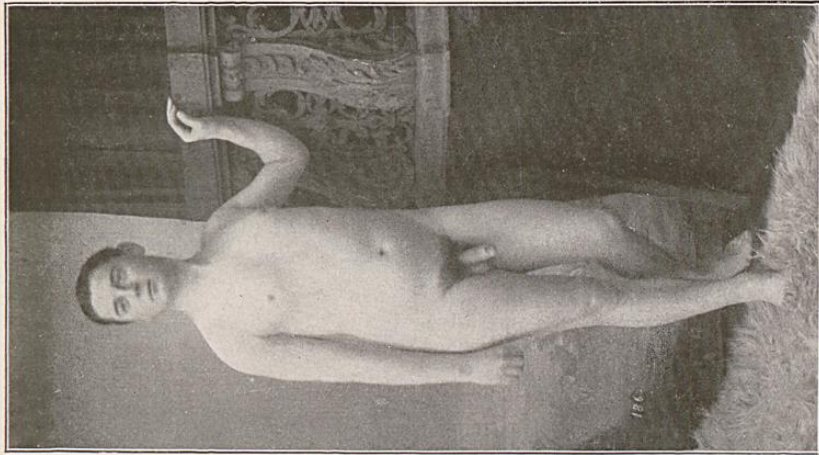
Gynosphysie, Androsphysie. (Weibliche Männerbecken, männliche Weiberbecken).

Auf Tafel XVII führe ich in vergleichenden Durchschnittstypen die männliche, weibliche und mannweibliche Figur vor. Das Hauptmerkmal ist das Verhältnis der Beckenlinie zur Schulterlinie (Trochanterenabstand zum Acromialabstand), welcher beim weiblichen Geschlecht positiv (Beckenlinie länger als Schulterlinie), beim männlichen negativ (Beckenlinie kleiner als Schulterlinie), beim gynandrischen Typ nahezu gleich ist.

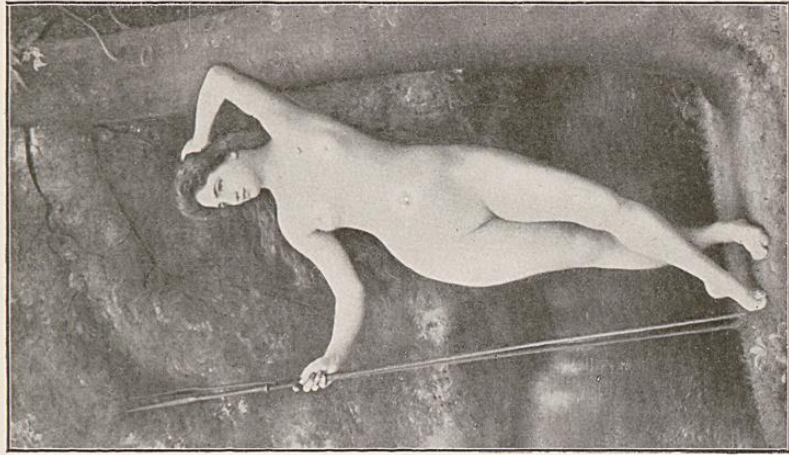
Schulter:	_____	_____	_____
	+	-	+
Becken:	_____	_____	_____
	Weib.	Mann.	Zwischenstufe.

Tafel XVIII und XIX zeigen partielle und totale Umkehrungen der männlichen und weiblichen Relation. Bild 40 — ein Modell des verstorbenen Berliner Malers Prof. Gussow — weist annähernd männliche Konturen auf, die noch wesentlich stärker bei Bild 41 — einem Makavamädchen aus Ploß-Bartels „Das Weib“ — hervortreten.

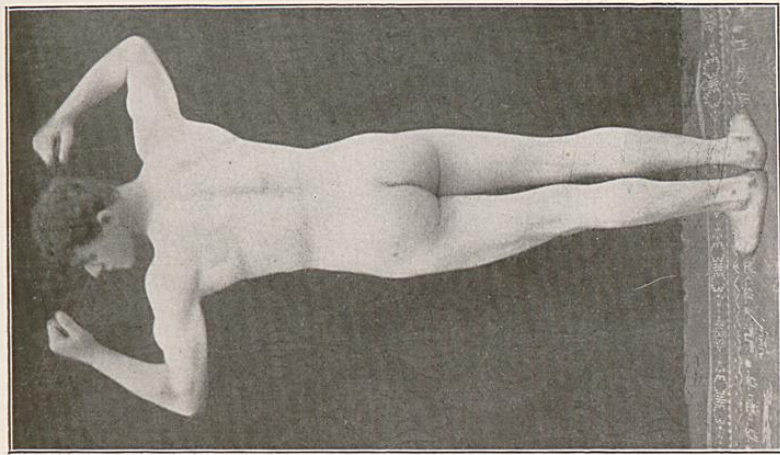
42, 43 und 44 sind Abbildungen nach Photographien von femininen Männern mit weiblichen Becken. Man beachte bei allen auch den weiblichen Ausdruck in Gesicht und Haltung.



Durchschnittstypus
mannweiblichen



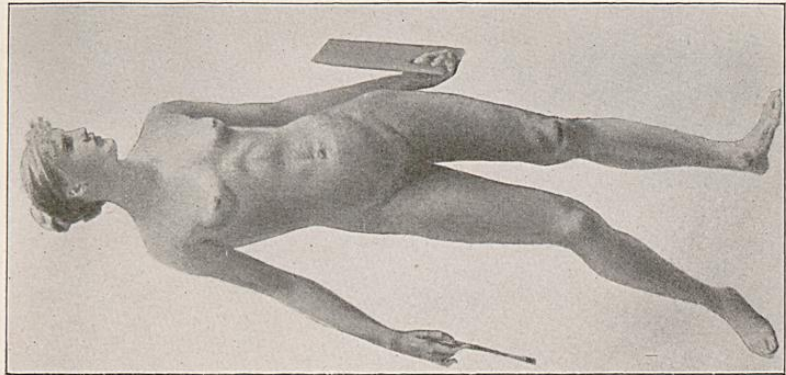
und weiblichen Figur.



der männlichen

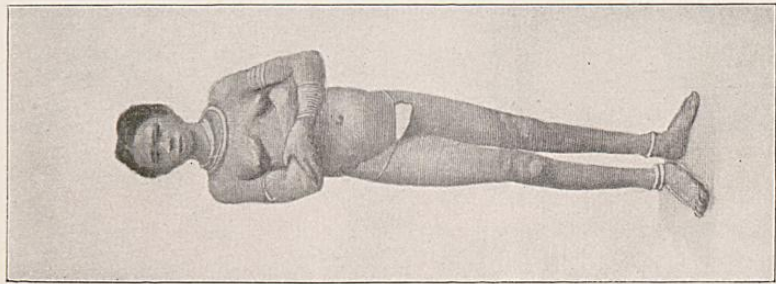
Tafel XVIII.

40.



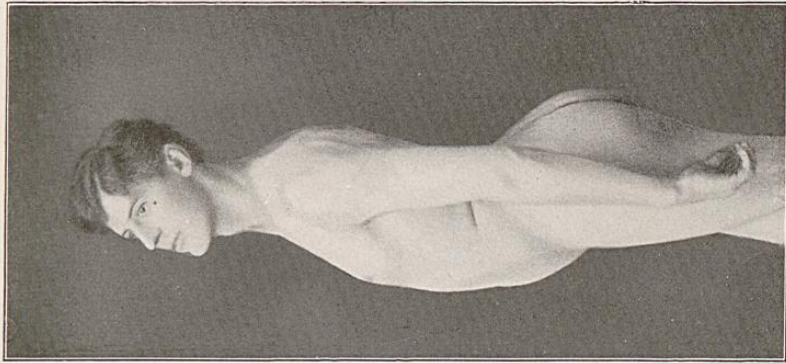
Androsphysie (Weiber mit Männerbecken).

41.

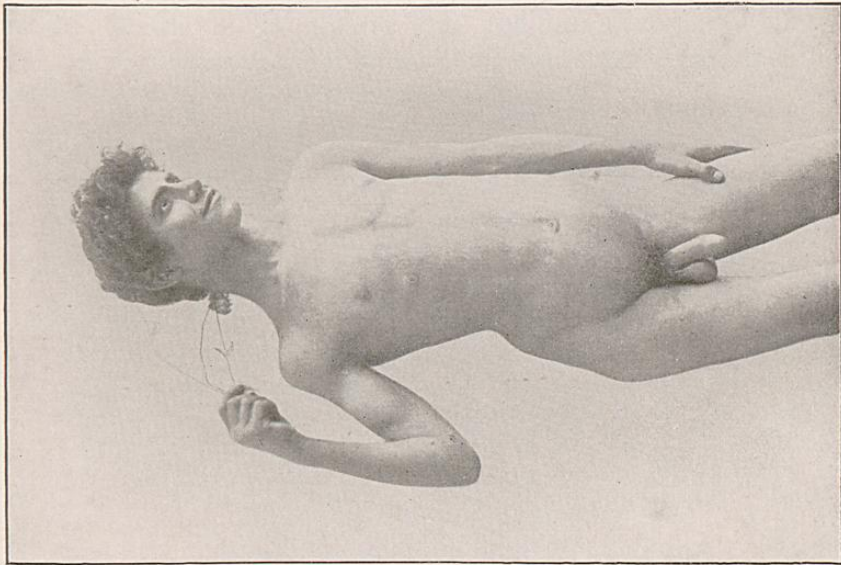


Gynophysie (Mann mit weiblichem Becken).

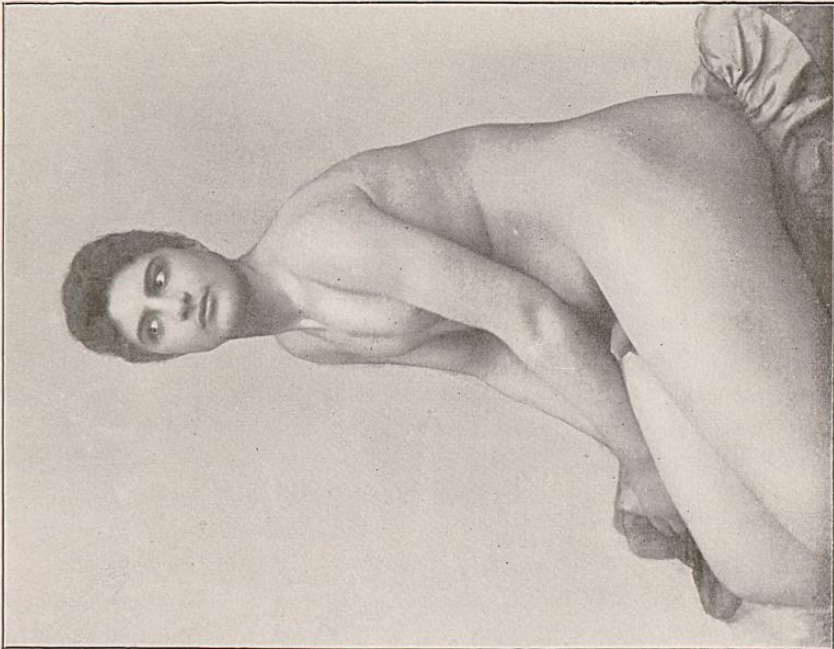
42.



43.



44.



Gynosphysie (Männer mit weiblichen Becken).

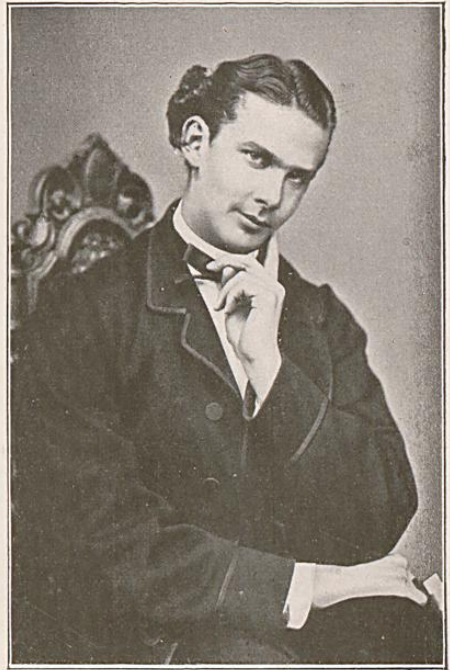
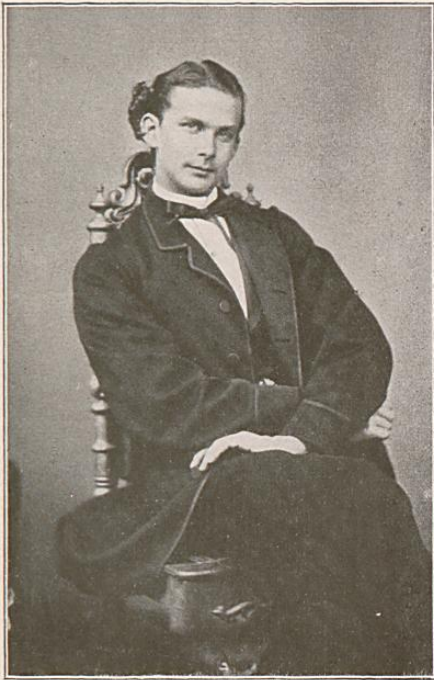
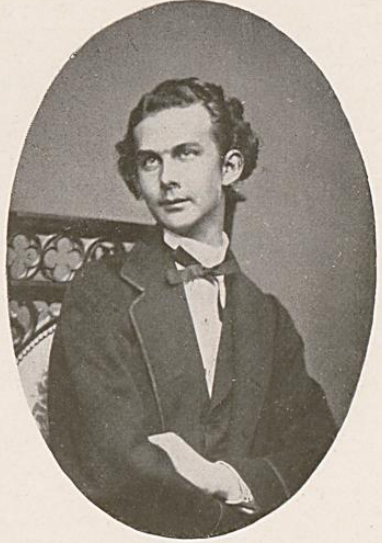
Tafel XX, XXI, XXII.

Übergänge in der Motilität.

Sehr charakteristisch sind die sexuellen Abweichungen auf motorischem Gebiet. Schon im Altertum moquierte man sich über die drehenden, trippelnden, graziös schwebenden Bewegungen weiblicher Männer und das gravitatische Einerschreiten männlicher Frauen. In der Tat verrät oft nichts so deutlich das feminine oder virile Empfindungsleben, wie die imponderablen Bewegungen und Gesten, die unwillkürliche Haltung des Kopfes und der Hände, die Art, die Hände zu geben und die Füße zu setzen.

Als Beispiel gebe ich zuvörderst 4 Bildnisse des unglücklichen Bayernkönigs Ludwig II. aus der Zeit seiner Thronbesteigung, in denen unverkennbar die feminine Natur des Königs zum Ausdruck kommt.

Als weiteres Paradigma der mit dem Seelenleben des Menschen in so engem Zusammenhang stehenden Motilität füge ich Handschriftenproben von Männern und Frauen bei (entnommen meinem Buch: „Der uralte Mensch“). Man braucht nicht Schreibsachverständiger zu sein, um zu entscheiden, auf welcher von beiden Seiten der männlichere bzw. weiblichere Schriftcharakter vorherrscht.



49.

Gott hat es so gewollt und
 ein Haupteser haben nicht das Recht seiner
 Worte zu kritisieren. Aber der Hau-
 pteser schreiben und unterschreiben seiner
 Worte (§ 15) und vermeiden die falsche

50.

„Aber nicht, das weiß, mal so der Liebe pfällig;
 Aber ichen Hymen und ichen Momen Kunst.
 Denn ich die freude mich die sich'ne feilig.“
 (Kouwald).

51.

persönlich geschrieben. Aber die
 Welt

52.

Es ist nun unaufrichtiges Aufführung
 und hohe Behaglichkeit, das so
 gut kommen wird, in der die
 möglichsten Eigenkümlichkeiten der
 Persönlichkeiten sich ebenso frei sind
 ungestört ausfallen können und
 die Mängel oder Mängelheiten der
 Wirklichkeit. —

53.

Bezeichnungen mit der Initialen waren ^{allerme} stets
 rein freundschaftlich, obwohl sich die zuerst
 anschwärmte, doch die sagte mir einmal;
 "Wir sind zu gleichartige Personen, die passen
 nicht für die Liebe, wohl aber für Freundschaft."

54.

Höchten Sie ein besonderes Thema
 bearbeitet haben, so bitte ich um
 diesbezügliche Nachricht.

55.

Was wird geschrieben sein

56.

hier ist gerade recht so - wie es ist & ich wünsche
 ke es nie anders. —

Androgyne Frauen (Androglottie)*).

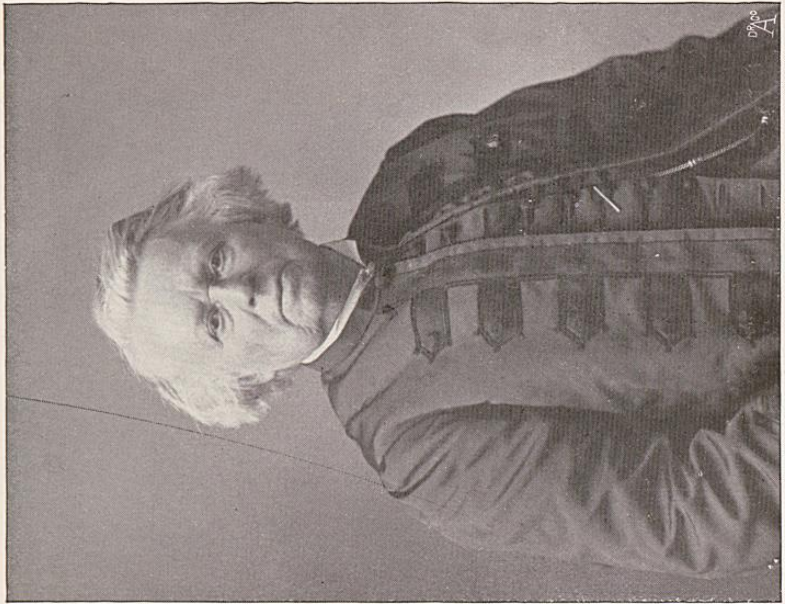
Die folgenden Bilder stellen Frauen mit überwiegend männlichen Charaktereigenschaften und Trieben dar, was sich nicht nur in ihrem Wesen, sondern auch in ihrem Gesichtsausdruck deutlich ausprägt.

Bild 57 zeigt die stark virile Künstlerin Rosa v. B. in ihrem gewöhnlichen Hauskleid; daneben (Bild 58) sehen wir die berühmte Malerin Rosa Bonheur (1899 verstorben), seelisch und körperlich der ausgesprochenste Typus einer sexuellen Zwischenstufe.

Auf der nächsten Tafel die als Uranierin kaum weniger typische Felicitas v. Vestphali als Hamlet (ihr wirklicher Name war Anna Maria Stägemann, geb. 1829 zu Stettin, gest. 1880). Bei ihr, wie bei sehr vielen virilen Frauen, finden sich oft auch Übergänge im Bau des Kehlkopfs und der Beschaffenheit der Stimme.]]

Die Vestphali spielte nicht nur Männerrollen, wie Hamlet und Petrucchio, sondern besaß auch einen Kontra-Alt von so phänomenaler Tiefe, daß sie mit Leichtigkeit und größtem Erfolge Tenorpartien, wie Romeo, Tancred, ja sogar den Figaro im Barbier von Sevilla sang. Ihr Romeo an der großen Oper in Paris begeisterte Napoleon III. derart, daß er ihr eine Rüstung von gediegenem Silber verehrte.

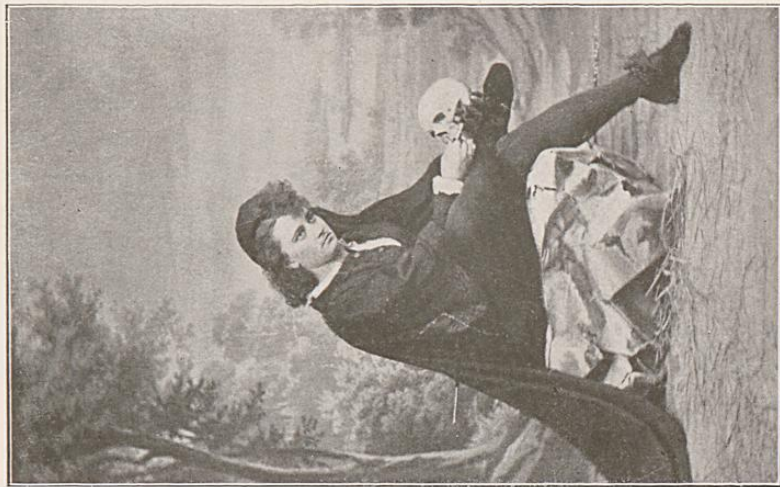
*) *γλωττίς* = Stimmritze, Kehlkopf; „Androglottie“ = männliche Kehlkopfbildung; „Gynäkoglottie“ = weibliche Kehlkopfbildung.



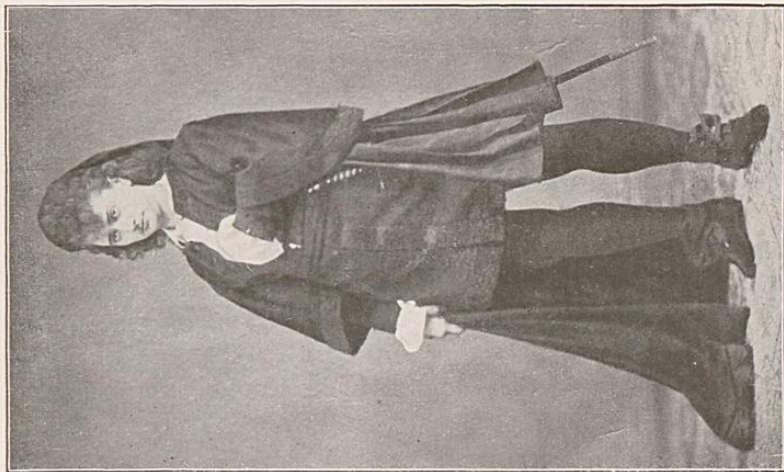
Androgyny Frauen.

Tafel XXIV.

59.



60.



Androgyne Frauen (Androglottic).

Gynandromorphie, Gynoglottie.

Als Seitenstück zu den männlich gearteten Frauen lasse ich nun weiblich geartete Männer folgen. Ich greife auch aus dieser Gruppe, von der sich in meiner Sammlung mehrere Dutzend Aufnahmen befinden, einige wenige charakteristische Beispiele heraus.

Man wende beim Anblick dieser nach Photographien reproduzierten Abbildungen (61, 62, 63) nicht ein, daß der weibliche Eindruck durch die Perücke und Toilette künstlich hervorgerufen wird. Wer sich nur ein wenig auf Physiognomik versteht, wird zugeben müssen, daß der Augen- und Gesichtsausdruck, die Haltung, wie sie hier hervortritt, kein Vollmann artifiziell erzeugen kann, daß Chik, Grazie und Charme in solcher Weise nur von Personen herrühren kann, die wirklich innerlich feminines Empfinden besitzen. Es ist eine Tatsache, daß Vollmänner, wenn sie den Versuch machen, sich als Weiber zu kleiden, meist grotesk und durch ihre männlichen Geberden sehr lächerlich wirken. Die *Vis comica* mancher Rollen, wie Charleys Tante, beruht ja hauptsächlich darin, daß ein als Weib verkleideter männlicher Mann sein wahres Geschlecht nicht verbergen kann, was einem femininen, dann auch gewöhnlich (nicht immer) homosexuellen Manne ohne jede Schwierigkeit gelingt.

Wie die androgynen Frauen virile, zeigen die gynandrischen Männer vielfach feminine Kehlkopfbildung und Stimme, bekanntlich sind unter den Damenstimmensängern die Mehrzahl mehr oder weniger gynandrisch, viele auch homosexuell. Einige zeigen eigenartige Stimmphänomene, namentlich in Bezug auf den Übergang zwischen Kopf- und Bruststimme.

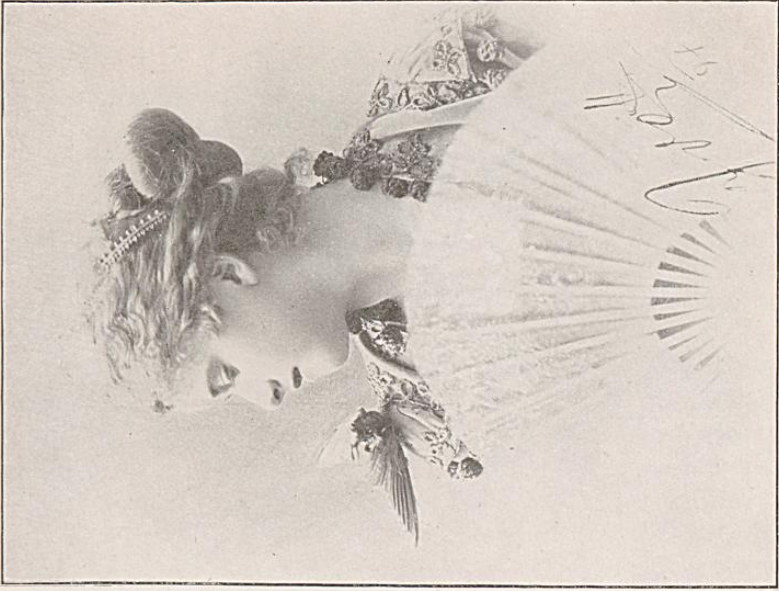
Zwischen der sexuellen, namentlich auch der homosexuellen Natur eines Menschen und seiner musikalischen Receptivität und Produktivität bestehen übrigens sehr innige, wenn auch recht tief und kompliziert liegende Beziehungen, deren genaue wissenschaftliche Ergründung eine lohnende Aufgabe bilden würde.

61.

Tafel XXV.



62.



Gynandrische Männer.



Gynandromorphie.

Tafel XXVII.

Umkehrung der Geschlechter.

Hier noch zwei weibliche Männer und zwei männliche Weiber, die ein besonderes Interesse beanspruchen dürfen; zunächst ein junger Mann, (Bild 64), dessen einem älteren Verbrecheralbum entnommenes Bild ich einem Kopenhagener Kriminalbeamten verdanke. Er wurde in der dänischen Hauptstadt verhaftet, weil er mit einem anderen Manne in geschlechtlichen Verkehr getreten war. Sein Aussehen macht es nicht gerade wahrscheinlich, daß er sich „am Weibe übersättigt hat“.

Bild 65 übergab mir ein Berliner Kriminalbeamter. Es ist die Photographie eines Mannes, welcher wegen unberechtigten Tragens von Frauenkleidern aufgegriffen und in Haft genommen wurde.

Den beiden kriminellen folgen zwei militärische Fälle, ein französischer und ein deutscher Soldat aus den Kriegsjahren 1870/71.

Bild 66 zeigt uns Louise Michel in der Uniform, mit der sie während der Commune auf der Männerbarikade kämpfte und Bild 67 ist Musketier Bertha Weiß vom 29. Regiment. Mit gefälschten Heimatspapieren war es ihr gelungen, als Soldat eingereiht zu werden. Da sie aber im Dienste nicht stramm genug war, nahm Hauptmann Spitz sie nicht mit nach Frankreich, sie beaufsichtigte die gefangenen Franzosen im Coblenzer Barackenlager, wobei sie zum Korporal avancierte. Nach dem Kriege wußte sie sich im Kloster der Barmherzigen Brüder zu Breslau Eingang zu verschaffen, wurde aber später in einem Kloster in der Schweiz entlarvt und starb — nach einem abenteuerlichen Vagantenleben — im Jahre 1878.

Es gibt übrigens kaum einen Krieg, an dem nicht vereinzelt Frauen als Soldaten teilgenommen haben; auch aus dem letzten russisch-japanischen Krieg besitze ich darüber Mitteilungen und Photographien.



Männer.



Tafel XXVIII, XXIX, XXX.

Mann oder Weib?

Nachdem ich meinen geschätzten Lesern bereits zahlreiche Übergänge zwischen den Geschlechtern vorgeführt habe, wird es ihnen hoffentlich nicht schwer fallen, einige Rätsel zu lösen, die ich ihnen auf den folgenden Tafeln aufgeben werde. Ich bitte natürlich, die hier angefügten Lösungen erst nach genauer Betrachtung der Bilder zu kontrollieren.

Auf Tafel XXVIII (Bild 68) sehen wir den Chevalier d' Eon und zwar zunächst nach seinem Bilde von Angelica Kaufmann im 25. Lebensjahr. (Man beachte die Gynäkomastie). Um diese Zeit wurde er als Dame am russischen Hofe vorgestellt. Trotzdem er als Knabe erzogen wurde, war sein Trieb, Weiberkleider anzulegen, fast unwiderstehlich. Auf Bild 69 sehen wir ihn — nach dem Gemälde von Huguier — mit 42 Jahren, auf der Höhe seines Ruhmes, als Gesandter Frankreichs am britischen Hofe, während das letzte Bild (70) ihn uns 12 Jahre später als Hofdame der Königin Marie Antoinette zeigt. Nach der Inschrift seines Leichensteines, auf dem er unter andern die Vornamen Karl, Louis, August und Charlotte, Luise, Auguste führt, war er außerdem Dr. juris, Dragonerhauptmann, Adjutant, Stiftsdame und Insassin des St. Marienklosters. Sein Geschlecht war von einem undurchdringlich scheinenden Schleier umgeben, den erst das Sektionsprotokoll lüftete, in welchem es heißt:

I hereby certify that I have inspected and dissected the body of the Chevalier ,D' Eon, in the presence of Mr. Adair, Mr. Wilson and Le Père Elisée, and have found the male organs in every respect perfectly formed.

(Signed) T. Copeland

Surgeon

Golden Square.

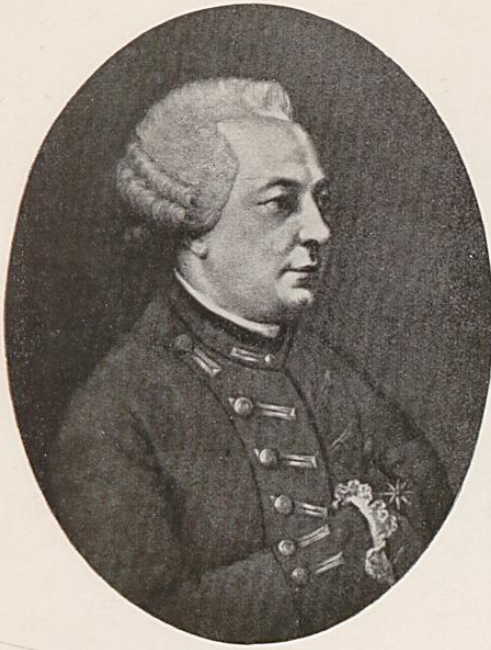
Nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen haben wir demnach in Ritter d' Eon einen femininen Gynäkomasten zu sehen; über Richtung und Stärke seines Geschlechtstriebes ist uns auch heute nichts bekannt.

Auf Tafel XXIX sehen wir in Männer- u. Frauentracht einen männlichen Scheinzwitter, den Dr. v. Neugebauer in Warschau be-

obachtet und beschrieben hat. Es war ein jüdisches Mädchen; verlobt, doch war die Verlobung zurückgegangen, da sie nicht „ganz normal gebaut“ sei. Der Vater sowohl wie das Mädchen verlangten von Neugebauer eine Operation, die ihr den ehelichen Verkehr mit dem Manne ermöglichen sollte. „Wenn sie nicht heiraten dürfe, wolle sie lieber sterben“. Neugebauer hatte mit Sicherheit Hoden festgestellt, sagte dem Vater, sie dürfte sich nicht verloben, das würde ein Betrug sein, da sie selbst Mann sei. Darauf erwiderte der Vater: „das sei seine Sache, er würde schon in der Provinz einen Schwiegersohn finden, der sich nicht auskenne.“

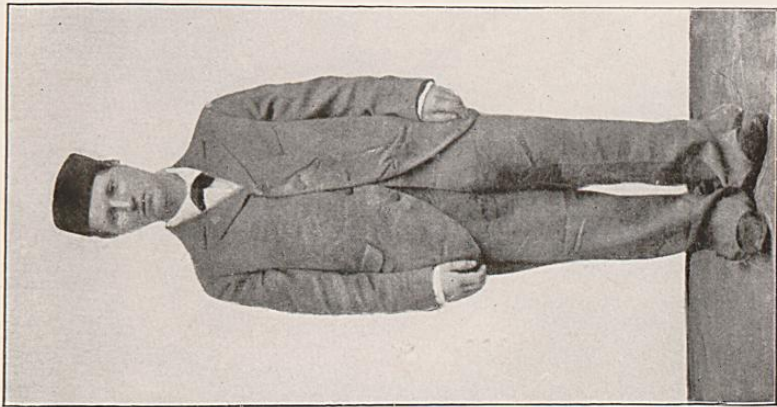
Als Neugebauer mit dem Prokurator über den Fall sprach, sagte dieser, eine Änderung der Geschlechtseintragung könne nur dann vorgenommen werden, wenn die betreffende Person es selbst fordere, zwingen könne das Gesetz sie nicht. N. fügt hinzu: „Das heißt also mit anderen Worten: Das Gesetz gestattet einem irrtümlich als Mädchen erzogenen männlichen Scheinzwitter, auch wenn dieser Irrtum festgestellt worden ist, nach wie vor, im sozialen Leben als dem weiblichen Geschlechte angehörig zu figurieren. Das Gesetz bestraft jeden Mann, der in weiblicher Kleidung einhergeht wegen wissentlichen Betruges, in diesem Falle aber duldet es einen solchen Betrug.“

Die rätselhafte Erscheinung auf Tafel XXX endlich ist ein Castrat, dessen Photographieen mir aus Süditalien übersandt wurden. Der eigenartige Körperbau veranschaulicht die allerdings keineswegs absolute Relation zwischen primären und sekundären Sexualcharakteren, eine Beziehung, die sich kurz dahin ausdrücken läßt, daß männliche Castraten zur Femininität, weibliche Castraten zur Virilität tendieren.

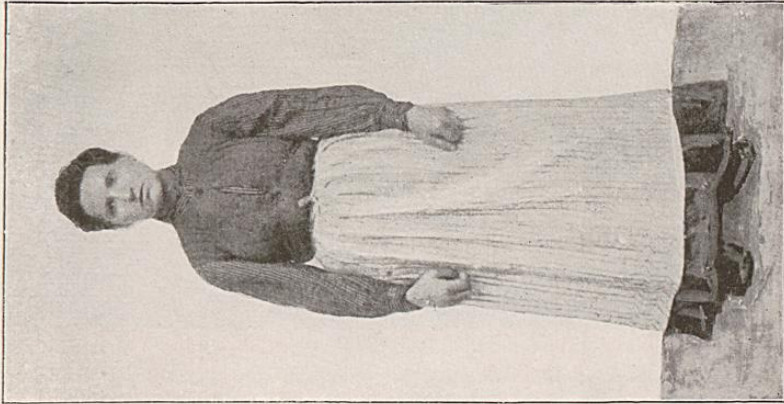


Tafel XXIX.

71.

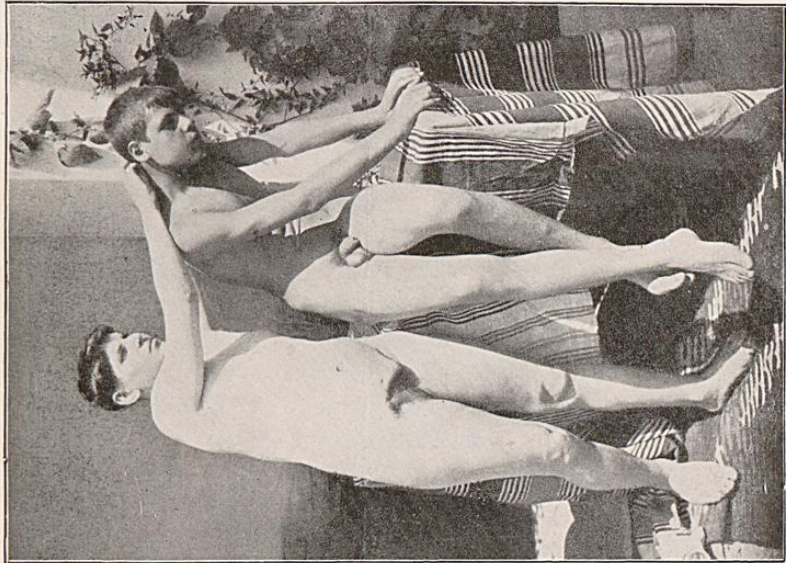


72.

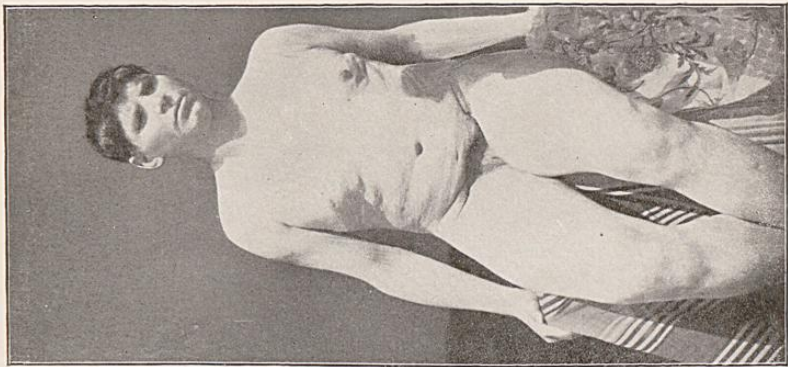


Mann oder Weib?

73.



74.



Mann oder Weib?

Tafel XXXI.

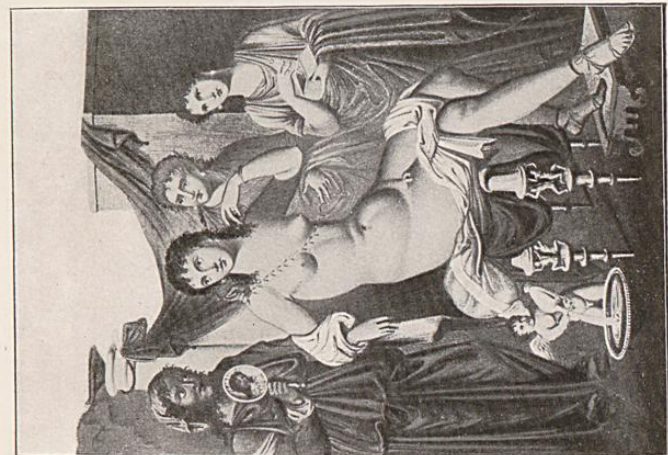
Hermaphroditen in der Kunst.

Hier gebe ich einige Beispiele hermaphroditischer Darstellungen in der Kunst. Namentlich das Altertum ist überreich an Sculpturen und Gemälden, welche „der androgynischen Idee des Lebens“ gewidmet sind, um mit Dr. v. Römer zu reden, auf dessen ganz ausgezeichnete Arbeit und Bildersammlung ich verweise. (cf. J. f. sex. Zw. Bd. V. 2).

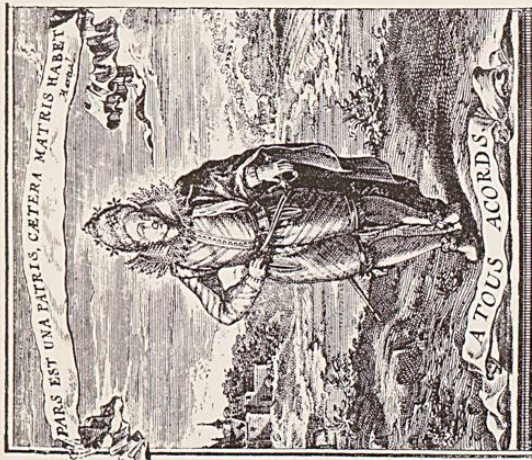
Bild 75 zeigt uns auf einem pompejanischen Wandgemälde den androgynischen Adonis, der angeredet wird: „*Κοῦρη καὶ Κόρη*“ (o, Jungfrau und Jüngling). Auf dem Bilde findet sich noch eine zweite Androgyne, die den Spiegel haltende Person mit Bart, weiblichen Brüsten und weiblichem Gewand, nach Römer stellt sie die „mannweibliche Aphrodite“ vor.

Bild 76 ist eine Gravüre aus der, 1605 zuerst erschienenen „Description de l' Isle des Hermaphrodites“, einer Satire auf Heinrich III., den 1589 von einem Mönche ermordeten König von Frankreich und Polen. Die Unterschrift des Bildes beginnt mit den Worten: „Je ne suis mâle ni femelle“, dementsprechend ist der König seinem Wesen und seinen Neigungen entsprechend halb männlich, halb weiblich dargestellt. Wie sehr Heinrich III. an seinen „Mignons“ hing, möge der Satz zeigen, mit dem Dr. v. Römer seine Studie über den König beschließt. Derselbe lautet: „Wenn der Römerkaiser Hadrian seinen Antinous unter die Götter versetzte, so ließ der französische Monarch die Initialen seiner Lieblinge aufnehmen in das Höchste, was er stiften konnte, in seinen Orden vom heiligen Geiste“.

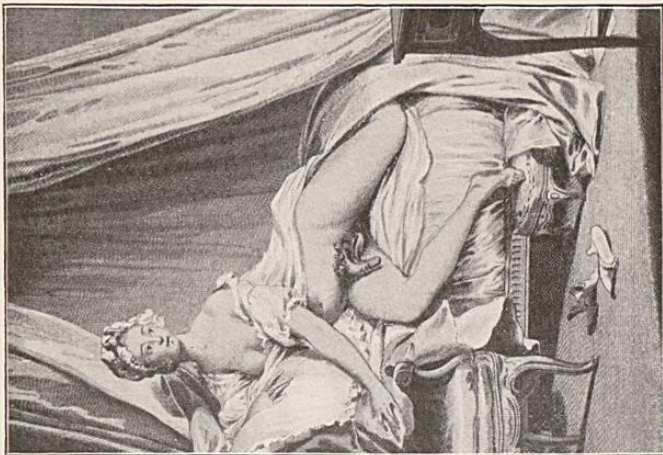
Der Kupferstich, nach dem Bild 77 aufgenommen wurde, stammt aus dem Beginn des XIX. Jahrhunderts. Er stellt Marie Angé, einen Scheinzwitter von fraglichem Geschlecht, dar.



75.



76.



Hermaphroditen in der Kunst.

Die conträre Sexualempfindung (Homosexualität).

Der weibliche Geschlechtstrieb beim Mann, der männliche bei der Frau, die Homosexualität — der Uranismus —, fügt sich in den Cyclus verwandter Naturerscheinungen so absolut hinein, daß ihr Ausfall eine Lücke, einen Sprung, ein „missing link“ bedeuten würde. Nicht minder merkwürdig, wie das Fehlen eines Grundstoffes im periodischen System der Elemente würde das Nichvorhandensein der Homosexualität in dem Kettenringe hermaphroditischer Formationen sein.

Ich bringe zum Schluß meiner Vorführungen die Bildnisse dreier urnischer Freundespaare aus der zweiten Hälfte des 19ten Jahrhunderts. Sie mögen zeigen, daß „die tiefe große Liebe“, — von der Oscar Wilde, als er wegen homosexueller Betätigung angeklagt war, zu seinen Richtern sagte, daß sie es war, — „welche zwischen David und Jonathan bestand, welche Plato seiner Philosophie, Michelangelo und Shakespeare ihren Sonetten zu grunde legten,“ daß die homosexuelle Liebesrichtung auch heute noch besteht, wie sie zu allen Zeiten bestanden hat.

Tafel XXXII zeigt uns zunächst das Freundes- und Schriftstellerpaar Graf Emmerich von Stadion (gest. 1900) und Emil Mario Vacano (gest. 1892). (Abbildung 78, 79.) Der erstere verfaßte u. a.: „Rhapsodien eines Heimatlosen,“ „Vita damnata,“ „Einsame Lieder.“ Sein Freund, — der, bevor er Schriftsteller wurde, Schulreiterin war —, schrieb u. a.: „Moderne Vagabunden“, „Vom Baume der Erkenntnis.“ Die zweite Abbildung stellt den großen amerikanischen Dichter Walt Whitman (1819—92) vor, die dritte den berühmten russischen Komponisten Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840—93), beide mit ihren langjährigen Freunden. Graf Stadions Ehe mit einer russischen Gräfin wurde nach acht Monaten wieder getrennt, Whitman und Tschaikowsky waren unverheiratet.

Man betrachte diese Bilder, wie alle übrigen dieser Sammlung, nicht mit subjektivem, instinktivem oder ästhetischem Gefühl, überhaupt nicht mit Gefühlen, sondern mit streng wissenschaftlicher Objektivität, um rein verstandesgemäß zu folgern, wie unrecht es war, Mitmenschen um einer mißverstandenen, im Grunde guten und sozialen, sicher unverschuldeten Empfindung willen in eine Lage zu versetzen,

deren ganze Furchtbarkeit zu schildern, unsere Sprache zu arm, unsere Stimme zu schwach ist. Von erwachsenen Homosexuellen ein für alle Mal völlige Unterdrückung ihres Geschlechtstriebes zu fordern, heißt nicht viel mehr und nicht viel weniger, als dem Hungrigen das Essen, dem Durstigen das Trinken, dem Müden den Schlaf, zum mindesten soviel, als dem Heterosexuellen den Verkehr mit dem Weibe auf Lebensdauer gesetzlich verbieten zu wollen.

Ein Jahrhundert ist es jetzt her, seit man den Geisteskranken die Fesseln abnahm; hier aber lasten ungleich schwerere Ketten auf Personen, die sich im Vollbesitz ihrer Verstandeskräfte befinden; hier macht man Menschen zu Verbrechern und Selbstmördern, jagt sie ehrlos, wehrlos, vaterlandslos umher und alles das — um ihrer Liebe willen.

Wahrhaftig nicht die Natur, der Mensch ist des Menschen gewaltigster Feind.

Tafel XXXII.

80.



Walt Whitman.

Die Homosexualität.

78.



Graf Emmerich von Stadion.

82.



83.

Peter Tschaikowsky.

Zum Abonnement empfohlen die mit Januar 1906 ihren III. Jahrgang beginnende

Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene.

Unter Mitwirkung hervorragender Mitarbeiter
herausgegeben
von

Dr. med. Karl Ries in **Stuttgart**, Kanzleistr. 1.

Monatlich ein Heft. Preis des Jahrgangs (12 Hefte) M. 8.— (im Ausland M. 10.—).

Soeben erschienen:

Die geschlechtliche Eigenart der gesunden Frau,
mit eingehender Würdigung der mannweiblichen Uebergangsformen. Von
Dr. med. **Wilhelm Hammer**-Berlin. Mit 32 Abbildungen. Preis **Mk. 3.—**.

 **Ein neues praktisches Hilfsmittel,** 
das seiner Brauchbarkeit wegen von allen Ärzten, wie vornehmlich auch von
Polikliniken, willkommen geheißen werden dürfte, bilden:

Ärztliche Vorschriften für Geschlechtskranke.

Von Dr. med. **L. Eisenstadt**-Berlin:

In Form einer bequemen Register-Mappe. Preis **M. 2.—**

Medizinische Novitäten,

die in ärztlichen Kreisen Aufsehen erregten und von der gesamten Fachpresse eingehend beurteilt wurden:

**Darf der Arzt zum ausserehelichen Geschlechts-
verkehr raten?** Von Dr. med. **Max Marcuse**, Spezialarzt für
Dermatologie in Berlin. Preis **M. 1.50**.

**Die gesundheitlichen Gefahren geschlechtlicher Ent-
haltsamkeit.** Dargestellt von Dr. med. **Wilhelm Hammer**, aprob.
Arzt in Berlin. Mit zwei Abbildungen. Preis **80 Pf.**

Die männlichen Geschlechtskrankheiten. Von Dr. med.
Robert Lucke-
Magdeburg, Spezialarzt für Blasen- und Harnkrankheiten. Preis **75 Pf.**

Der Schmerz, ein wichtiges diagnostisches Hilfsmittel.



Eine Schmerz-Theorie. Von **Ad. Alf. Michaelis**. Preis
Mk. 3.—. (= Ein derartiges Werk
existierte bisher **nicht!** =)

Von gleichem Interesse für Ärzte, Naturwissenschaftler, Juristen und
Volkswirtschaftler sowie für jeden, der die Frauenfrage zu Ende denkt, ist

die hochaktuelle Novität:

Staatskinder oder Mutterrecht? Versuche zur Erlösung
aus dem sexuellen und
wirtschaftlichen Elend. Von **Ruth Bré**. Preis **Mk. 2.**

= Verlag der Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene.
W. Malende in Leipzig. =

 **16seitiges Verlags-Verzeichnis überallhin gratis und portofrei!** 

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.